

Wissenschaft und Verantwortung

Tagungsberichte des Humboldt-Kolloquiums,
vom 11. bis 13. September 1998,
in Belgrad

Herausgegeben von

Ljubomir Maksimović
Djordje S. Kostić

Belgrad 1999



HUMBOLTOV KLUB
SRBIJE
Beograd

HUMBOLDT-CLUB
SERBIEN
Belgrad



Gefördert von der Alexander von Humboldt-Stiftung

© 1999 by Humboldt Club Serbien
Alle Rechte vorbehalten

Textredaktur: Susane Vasović-Bohse
Herstellung:
Kos-Art, Belgrad
Proteus, Belgrad

Inhalt

Vorwort

Aleksandar Loma

Ethnogenese heute:

Von kollektiver Selbsttäuschung zur Selbsterkennung

Jovan A. Jovanović

Verantwortung der Wissenschaft in Krisenzeiten

Imre Molnar - Rudolf Kastori

Pflanzenbauwissenschaften am Scheideweg

Holm Sundhaussen

Die Last der Vergangenheit:

Überlegungen zu Nation und Geschichte

Slavko Carić

Wissenschaft und die Verantwortung im Bereich

der Wirtschafts- und Rechtsbeziehungen in der Welt

Slobodan Savić

Wissenschaft und Verantwortung in der Medizin

Branislav Todorović

Verantwortung und Ethik

in der Wissenschaft und im Ingenieurwesen

Unter dem Motto “Wissenschaft und Verantwortung” fand vom 11. bis 13. September 1998 ein Humboldt-Kolloquium in Belgrad statt. Es wurde durch die Alexander von Humboldt-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Humboldt-Club Serbien organisiert.

Rund 90 Humboldtianer aus den Jugoslawischen Republiken Serbien und Montenegro sowie aus Makedonien waren zu diesem Treffen nach Belgrad gekommen. Außerdem waren Vertreter der Humboldt-Clubs aus Bulgarien, Polen, Rumänien, Ungarn, der Slowakei und der Türkei vertreten.

Es wurden 11 Vorträge, darunter 2 Festvorträge, und 9 Vorträge in den Fachgruppen Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften gehalten.

Unseren Mitgliedern, den Herren Ljubomir Maksimovic und Djordje S. Kostic ist es gelungen, sieben Vortragende für einen Beitrag im Sonderheft der Mitteilungen des Humboldt-Clubs Serbien zu gewinnen und diese Beiträge entsprechend vorzubereiten. Sowohl den Autoren, als auch den beiden Herausgebern sei an dieser Stelle für ihre Kooperation und Mühe recht herzlich gedankt.



HUMBOLTOV KLUB
SRBIJE
Beograd

HUMBOLDT-CLUB
SERBIEN
Belgrad



Wissenschaft und Verantwortung
Tagungsberichte des Humboldt-Kolloquiums,
vom 11. bis 13. September 1998, in Belgrad

Belgrad 1999

Jovan A. Jovanović

Die Verantwortung der Wissenschaft in Krisenzeiten

Die Verpflichtungen der Wissenschaft gegenüber der Gesellschaft haben sich durch die Geschichte nicht viel verändert. Die Gesellschaft hat von der Wissenschaft immer erwartet, daß sie zur Verwirklichung ihrer als wichtig betrachteten Ziele beiträgt.

Diese Ziele sind:

- Erfolge bei Kriegsereignissen
- Bekämpfung von Epidemien
- Herstellung neuer Produkte
- Verbesserung der Volkswirtschaft
- Schaffung der besten Wissenschaft auf allen Gebieten
- Regionale und globale Anerkennung.

Was sich aber durch die Geschichte stark geändert hat - besonders während des vorigen und in diesem Jahrhundert - das ist die Verantwortung der Wissenschaft. Solange sie auf kleinere Gebiete begrenzt war, und solange die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung aus der Arbeit von Wissenschaftlern-Rationalisten stammten, war die Verantwortung auf Genauigkeit, Zuverlässigkeit und Reproduzierbarkeit der Ergebnisse bezogen. Die negativen Auswirkungen waren, wenn sie sich überhaupt einstellten, auf individuelle oder kleinere Gebiete beschränkt.

Die Prozesse der Globalisierung, die Weltkriege, die Verkehrsentwicklung, die Versorgungs-, Elektro- und Nuklearenergie, die Entwicklung biologischer und chemischer Waffen, "Novel Food" und genetisch veränderte pflanzliche und tierische Organismen, Weltraumforschung, neue Medikamente - das alles hat die Verantwortung der Wissenschaft grundlegend geändert.

Die Wissenschaft muß sich mehr denn je der heutigen Verantwortung und der Verantwortung gegenüber der neuen Zeit stellen, und sie muß sich ihrer permanenten Verantwortung auch bewußt sein.

Sicher wird die Wissenschaft auch in Zukunft im Dienste des Guten und des Bösen stehen, im Dienste neuer Herausforderungen und Stagnationen und wie seit Menschengedenken im Dienste der Wahrheit und Lüge und

deren Verbreitung besonders in Krisenzeiten. Die Bedeutung der Wissenschaft in der Gesellschaft bleibt aber unverändert und an diese sei nochmals erinnert:

- zu entdecken und zu erfinden
- Korrelation der Erkenntnisse
- zu informieren
- Anwendung der Erkenntnisse
- Vorbereitung einer neuen Generation von Wissenschaftlern.

Vom nächsten Jahrhundert wird erwartet, daß es das Jahrhundert des Umweltbewußtseins sein soll, und daß alles ökologisch in Ordnung, wirtschaftlich durchführbar und sozial gerecht sein soll. Bei alledem ist die Verzahnung unter gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen, physikalischen, chemischen und geologischen Systemen unentbehrlich. Dies ist eine neue große Herausforderung für die Wissenschaft, und sie muß hierfür die Verantwortung übernehmen. Sie muß notwendige Lösungen finden, die gesucht werden, um die Gesellschaft vorzubereiten, sich sowohl mit Problemen ihrer Umgebung als auch mit neuen, daraus entstehenden sozialen Problemen auseinandersetzen zu können. Man darf nicht vergessen, daß bei der Entstehung dieser Probleme die Wissenschaft trotz bester Vorsätze entscheidend mitgewirkt hat.

Die neuen Technologien müssen weiterentwickelt werden: Um zum Beispiel alle Einwohner dieser Welt auf den Lebensstandard der Bürger der Vereinigten Staaten anzuheben, wären mit Hilfe heutiger Technologien die Naturstoffreserven von zwei Welten wie der unseren nötig. Dabei muß man aber berücksichtigen, daß es nicht möglich sein wird, den größten Teil der Leistungen des Ökosystems dieser Erde durch neue Technologien zu ersetzen.

Die Verantwortung oder die Aufgabe der Wissenschaften lautet daher, entsprechende neue Grundlagenforschungen zu schaffen und einen schnelleren und wirkungsvolleren Transfer der neuen und bereits existierenden Kenntnisse zu ermöglichen.

Besonders Politiker und andere wichtige Entscheidungsträger müssen eine bessere Kommunikation mit der Öffentlichkeit herzustellen versuchen.

Selbstverständlich liegt dabei die Verantwortung der Wissenschaft nicht darin, Lösungen zu liefern, sondern zu helfen, rechtzeitig und klar die Bedeutung und die Folgen der verschiedenen Auswahlkriterien und Entscheidungen zu erkennen und zu verstehen. Deshalb ist die Verantwortung der Wissenschaft in den Entwicklungsländern

außerordentlich groß und wichtig, sogar wichtiger als in den entwickelten Industrieländern. Für die Umsetzung sind natürlich in erster Linie die Politiker verantwortlich. Demgemäß lautet - global betrachtet - die neue gesellschaftliche Verantwortung der Wissenschaft wie folgt:

- Behutsame Änderungen der Ökosysteme dieser Erde
- Verständnis der Ökosysteme der Erde
- Verstehen der Reaktionen von Ökosystemen mit zahlreichen Komponenten der durch den Menschen verursachten globalen Veränderungen
- Umwandlung fehlerhafter Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme und ihre Eingliederung in bewährte und effektive Systeme der entwickelten Industrieländer
- Verwaltung dieser Erde.

Im Zusammenhang mit dieser Verantwortung der Wissenschaft sind so schnell wie möglich die großen Probleme und Aufgaben aller wissenschaftlichen Disziplinen zu definieren.

Die Aufgaben, Pflichten und die Verantwortung der Wissenschaft an der Schwelle des neuen Millenniums stellen aber nicht das Hauptthema dieses Vortrages dar, sondern die Verantwortung der Wissenschaft und der Wissenschaftler in Krisenzeiten, die auf unserem schönen Globus noch immer nicht zu vermeiden sind.

Es wird von dieser Stelle keinen Versuch geben, hierfür Lösungen, Ratschläge oder Patentrezepte zu liefern. Es soll vielmehr ein Versuch unternommen werden, über das Verhalten der Wissenschaft und der Wissenschaftler während einiger großer Krisen in der Vergangenheit nachzudenken: War es richtig oder falsch, hat die Wissenschaft Schäden vermindert oder vergrößert, trägt sie überhaupt eine Verantwortung oder hat sie gar zum Entstehen dieser Krisen beigetragen?

Erlauben Sie mir einige Beispiele aus der Französischen Revolution und der Weltkriege zu erörtern, um anschließend die meiste Zeit dieser Region, in erster Linie Serbien zu widmen.

Wissenschaft und Französische Revolution sind unmittelbar mit einem großen Ereignis der Weltwissenschaft verbunden: Lavoisier und seine Hinrichtung durch die Guillotine! Auf Anraten des öffentlichen Henkers Charles Henri Sauson hat der Französische Nationalkonvent im Jahre 1792 dem Wissenschaftler, Konstrukteur und Arzt Joseph-Ignace Guillotin den Auftrag

erteilt, eine Hinrichtungsmaschine zu konstruieren, die es schafft, in Bruchteilen von Sekunden den Kopf eines Menschen vom Körper zu trennen. Gibt es hier eine Verantwortung des Wissenschaftlers, der eine solche Maschine konstruiert hat?

Natürlich stellt die Guillotine ein recht simples Instrument dar, etwa im Vergleich zu der Erfindung des Dynamits durch Alfred Nobel, der Entwicklung von Napalmbomben sowie von nuklearen, biologischen und chemischen Waffen.

Lavoisier wurde im Mai 1794 hingerichtet. Hätten seine Kollegen, Mitglieder der Französischen Akademie der Wissenschaften, mehr unternehmen können, um ihn zu retten? Am Tag der Hinrichtung wurde von Seiten des Präsidenten des Gerichtes, Koffenall, der berühmte Satz ausgesprochen: „Die Republik braucht keine Wissenschaftler,“ als Antwort auf das Verlangen der Verteidigung, den Brief des Mathematikers Lagrange vorzulesen, der zu Gunsten des Angeklagten sprach. Keine zwei Monate später ereilte Koffenall das gleiche Schicksal wie Lavoisier.

Daß auch die Wissenschaftler jener Zeit nach der tragischen Hinrichtung von Lavoisier Gefühle der Verantwortung gezeigt haben, wurde durch deren zahlreiche Besuche bei Frau Lavoisier kundgetan, indem sie ihr Beileid und die große Wertschätzung des verstorbenen Wissenschaftlers zum Ausdruck brachten. Viele sind auch aus dem Ausland gekommen, und kurz nach der Hinrichtung bekam Frau Lavoisier auch den Besuch von Alexander von Humboldt.

Gefühle der Angst und Unsicherheit sind auch unter Wissenschaftlern in Krisenzeiten recht verbreitet. Das Sprichwort: „Schweigen ist Gold“ wird dann leider oft praktiziert. So mußten französische Akademiker im November 1792 im Konvent die Lobrede des Präsidenten, Bischof Gregoire anhören: „Bürger, Euch gebührt Ehre und Ruhm, da Ihr die natürliche Einheit des Maßsystems entdeckt habt, die wie ein Symbol eine neue Verständigung unter den Völkern schaffen wird!“ Sicher wird sich bei manchem Zuhörer die Kehle zusammengeschnürt haben, da jeder der ‘Unsterblichen’ wußte, daß es so etwas wie die natürliche Einheit des Maßsystems in der Natur nicht gibt.

Unter den Historikern zweifelt niemand daran, daß der erste Weltkrieg kürzer gedauert und weniger Opfer gekostet hätte, wenn dem deutschen Wissenschaftler und Nobelpreisträger Fritz Haber nicht die Isolierung von Stickstoff aus der Luft bei hohem Druck und tiefer Temperatur gelungen

wäre. Diese Erfindung ermöglichte der deutschen Seite, in größter Bedrängnis eine Munitionsherstellung aufzubauen. Gleichzeitig hat Haber aber auch getreu seiner Devise: „Im Frieden der Menschheit und im Kriege dem Vaterlande“ durch intensive Forschung den Gaskrieg ermöglicht und organisiert. Er schuf damit der obersten Heeresleitung eine Waffe von höchster Wirksamkeit. Durch die Ammoniaksynthese hat er aber auch allen Völkern die Basis für eine ertragreiche Landwirtschaft und damit ausreichende Ernährung geschaffen. Auch bei diesem großen Gelehrten müssen wir daher die Frage nach seiner Verantwortung stellen.

Die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und der Krieg selbst stellten ebenfalls Zeiten große Krisen dar, die durch die Erscheinung des Nationalsozialismus unter Hitler, des Faschismus und der Erfindung der Mittel für die Massenvernichtung, die in einem Augenblick die ganze Menschheit bedrohen können, gekennzeichnet waren. Wichtige Antworten auf die Fragen: „Wie war das Verhalten und die Verantwortung der Wissenschaft in der bestimmt grausamsten Krise, die die Welt bis heute kennengelernt hat?“, findet man in dem bekannten Buch „Der Teil und das Ganze“ des weltberühmten Physikers Werner Heisenberg, des ersten und langjährigen Präsidenten der Alexander von Humboldt-Stiftung nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Vertreibung von Wissenschaftlern und die damit verbundene Schwächung der Universitäten begann in Deutschland zu Anfang des Sommersemesters 1933 nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Immer mehr junge, talentierte Leute vor allem jüdischer Abstammung, aber auch liberale und linksgerichtete Wissenschaftler wanderten aus. Die entstandenen freien Plätze wurden überwiegend mit Gesinnungstreuen, meist Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei besetzt.

Zu diesem Zeitpunkt und zu dieser Problematik zeigte übrigens Fritz Haber Verantwortungsbewußtsein. Aus Protest gegen die Aufforderung, „nichtarische“ Mitarbeiter seines Instituts zu entlassen, schrieb er am 30. April 1933 im 65. Lebensjahr sein Abschiedsgesuch an den Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Besonders unter den jungen Professoren und Wissenschaftlern machte sich infolge der Maßnahmen der neuen Machthaber in Deutschland ab 1933 Erbitterung breit. Das Nachdenken darüber, was dagegen zu tun sei, wurde für viele zur täglichen Last. Manche waren dafür, als Zeichen des Protestes organisiert und massiv abzudanken. Hin- und hergerissen von den

Möglichkeiten zurückzutreten, auszuwandern oder kompromißbereit zu sein, suchte Werner Heisenberg in Berlin Max Planck auf, um ihn um seine Meinung und seinen Rat zu bitten. In Heisenbergs Erinnerungen hatte Planck zu diesem Zeitpunkt bereits alle Hoffnung aufgegeben, die Katastrophe von deutschen Universitäten und wissenschaftlichen Instituten noch fernhalten zu können. So antwortete Planck mit großer Skepsis in bezug auf den Plan Heisenbergs, an der Universität Leipzig die Professur niederzulegen, und damit laut und deutlich zum Ausdruck zu bringen: „Bis hierher und nicht weiter!“.

Ich freue mich, hätte Planck gesagt, daß junge Leute noch Optimismus zeigen und glauben, mit derartigen Vorhaben dem Unheil Einhalt gebieten zu können, aber leider überschätzen sie den Einfluß der Universitäten und der Intelligenz gewaltig. Die Öffentlichkeit würde von derartigen Schritten praktisch nichts erfahren. Die Presse würde entweder gar nicht darüber berichten oder aber in einem so hämischen Ton die Rücktritte kommentieren, daß niemand auf die Idee käme, daraus ernsthafte Folgerungen zu ziehen. Die drei realen Möglichkeiten, vor denen der junge Heisenberg gestanden habe, seien von Planck folgendermaßen kommentiert worden:

- Das Land zu verlassen bedeutet, daß die wissenschaftliche Arbeit wahrscheinlich für das eigene Land verloren sei.
- Die Katastrophe durch Maßnahmen öffentlicher Proteste aufzuhalten, schien nicht mehr möglich.
- Der vielleicht vernünftigste Weg wäre wohl, mit Bedacht und Vorsicht den nationalsozialistischen Machthabern Widerstand zu leisten, mit allen Kräften mögliche Schäden zu verhindern oder zu mildern suchen und sich gleichzeitig auf die Zeit nach der Katastrophe vorzubereiten.

Dieser letzte Weg, den später auch Heisenberg gewählt hat, erfordert selbstverständlich die Annahme zahlreicher, oft sehr unangenehmer Kompromisse.

Im Herbst 1989 fiel die Berliner Mauer.

Das erste Mal in der Geschichte wurde die Welt mit dem Problem konfrontiert, den besten und effektivsten Weg zu finden für eine Änderung in den Ländern der ehemaligen Ostblockstaaten mit mißlungenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systemen zu den Ländern, in welchen das jährliche Sozialprodukt pro Kopf über 10000 \$ liegt, wo die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen um 80 Jahre beträgt, wo die Mortalität der Neugeborenen fast das niedrigst erreichbare Niveau erreicht hat und wo eine stabile Demokratie existiert.

Ein neuer Begriff wurde geprägt: „TRANSITION“

Er schließt Folgendes ein:

- Aufbau und Entwicklung eines Rechtsstaates
- Privatisierung und Lösung allgemeiner Eigentumsfragen
- Freie Marktwirtschaft
- Freie Medien
- Demokratische Systeme
- Entwicklung demokratischer Prozesse

Es begann die Zeit der großen Herausforderung und der Bedeutung der Wirtschaftswissenschaften, die mich mit ihrer Exaktheit und ihren Möglichkeiten fasziniert haben. Es besteht kein Zweifel daran, daß die Lehren der Wirtschaftswissenschaften bis zu diesem Zeitpunkt nie eine so führende Rolle und Verantwortung gehabt haben. Man sollte ihr schon jetzt große Anerkennung für die positive Rolle, die sie bei der erfolgreichen TRANSITION in zentral- und osteuropäischen Ländern gespielt hat, erweisen.

Die Zeit nach dem Fall der Berliner Mauer wurde leider durch den tragischen Zerfall Jugoslawiens gekennzeichnet. Statt den Weg in die neue Weltordnung und in neue Technologien zu betreten, sich mit der neuen wirtschaftlichen Herausforderung zu befassen und mutig den Konkurrenzkampf aufzunehmen, wurde der Weg des Zerfalls von Jugoslawien beschritten. Statt die Vorteile unseres Landes im Vergleich zu den Ostblockstaaten mit einer relativ guten Infrastruktur, einem guten Ausbildungsstand junger Leute, guten Schulen und Universitäten mit ihren wissenschaftlichen Forschungen, die geographische Lage und alle Potentiale dieses Landes auszunutzen, wurde auf den Weg eines negativen Nationalismus gesetzt, mit den Folgen der blutigen Kriege in Kroatien, Bosnien und Herzegowina und heute auch in Serbien. Es war eine große Pflicht der Wissenschaft und der Wissenschaftler in jener Zeit vor 10 Jahren, laut und vereint den richtigen Weg aufzuzeigen.

Viele einflußreiche Wissenschaftler und wissenschaftliche Institutionen, die überwiegend mit der Geschichte dieser Region beschäftigt waren, haben leider auf diesen zweiten, und wie wir heute genau wissen, grausamen Weg gesetzt. Sie wollten einige früher geschehene Ungerechtigkeiten hervorheben und vernachlässigten vollkommen die Zeit der Globalisierung, der neuen Technologien und der wirtschaftlichen Macht. Es entstand ein großer Zwiespalt unter den hiesigen Wissenschaftlern und ein großer Schatten fiel auf sie und auf wissenschaftliche Institutionen. Eines Tages wird auch auf

uns eine große Verantwortung zukommen, da eine mächtigere und intensivere Reaktion gegen die falschen Wege der Rechtfertigung auf die genannten Ungerechtigkeiten notwendig gewesen wäre.

Im Herbst 1991 entflammte der Krieg in Kroatien und im Frühling 1992 auch in Bosnien und Herzegowina. Eine offene Frage bleibt in dieser Zeit die Verantwortung jener Leute, z.B. Wissenschaftler, die von einer "höheren Warte" aus die Ereignisse beurteilen konnten. Es ist unwahrscheinlich, daß zu diesem Zeitpunkt die Wissenschaft die Katastrophe hätte aufhalten können, aber es bleibt die Frage, ob das bei solchen Ereignissen negative und heuchlerische Sprichwort: "Schweigen ist Gold" damals nicht zu häufig benutzt wurde.

Am 30. Mai 1992 haben die Vereinten Nationen die Sanktionen gegen Serbien und Montenegro beschlossen, die die Geschichte der Menschheit das erste Mal kennengelernt hat. Wir wurden hierdurch aus der Welt der Wissenschaft und Technologie vollkommen ausgeschlossen.

Es wurde praktisch unmöglich für unsere Wissenschaftler, im Ausland ihre wissenschaftlichen Arbeiten zu publizieren, Vorträge zu halten und an Tagungen teilzunehmen. Die Besuche prominenter ausländischer Wissenschaftler, die bis dahin immer gerne Einladungen, in unseren Kreisen vorzutragen, angenommen hatten, hörten auf. Wir wurden von den neuesten wissenschaftlichen Informationen ausgeschlossen. Sogar die einfache Korrespondenz per Post, Telephon und Fax zwischen hiesigen und ausländischen Institutionen wurde untersagt. Selbstverständlich wurde die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit ausländischen Kollegen gelähmt, und auch alle Verträge und Projekte im Bereich der Wissenschaft und Technologie wurden gestoppt, und das alles geschah mitten in der Zeit des großen technologischen Fortschrittes, in dem jedes Zurückbleiben irreparable Folgen hervorruft.

Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen ist auch die Frage nach der Verantwortung der Weltwissenschaft unvermeidbar. Sie hat diese neu Realität in den meisten Fällen schweigend hingenommen oder sogar unterstützt. Ein Beispiel dafür stellt die Entscheidung der Vollversammlung der Föderation der Europäischen Chemischen Gesellschaften dar, das wissenschaftliche Jubiläumstreffen, das aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Serbischen Chemischen Gesellschaft in Belgrad organisiert wurde, zu boykottieren. Dabei hat sich die Serbische Chemische Gesellschaft in ihrem hundertjährigen Bestehen nachweislich nur mit Aufgaben der Entwicklung der Chemie beschäftigt.

Sicher liegt es auch an uns selbst, daß wir nicht nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht haben, daß die Einführung der Sanktionen im Jahre 1992, d.h. in der Zeit der großen TRANSITIONEN in Europa, auf ernsthafteste Weise das Bestehen der Völker in Serbien und Montenegro bedroht hat. Und wenn unsere lauten Stimmen damals nichts Anderes bewirkt hätten, als daß die heute zu hörenden Äußerungen hiesiger Politiker wie z.B. daß die Pension nicht ausgezahlt werden kann, weil die Industrie nicht arbeitet, jetzt noch schamloser und zynischer klingen würden.

Die Sanktionen gegen Serbien und Montenegro wurden eingeführt, als an der Spitze der Bundesrepublik Jugoslawiens ein bekannter Schriftsteller von uns stand, einer der einflußreichsten Mitglieder der größten wissenschaftlichen Institution Serbiens. Leider sind durch ihn auch wir - die Wissenschaftler dieser Region - in die große Verantwortung mit eingebunden. Sowohl wir wie auch er hätten das Herannahen der Wirtschaftskatastrophe, die sich an die schon bis dahin geschehenen fürchterlichen Schrecken und Tragödien anschloß, vorhersehen und deutlicher darauf aufmerksam machen müssen.

Die Verantwortung des Wissenschaftlers scheint manchmal nicht sehr ausgeprägt zu sein, und er schweigt lieber über das, was er sieht, obwohl er für seine Umgebung und die Gesellschaft wichtige Dinge erkennen müßte und auch könnte. Das rationale Nachdenken führt bei vielen zu dem Schluß, daß es im gegebenen Augenblick wenig Wert hat, öffentlich Stellung zu beziehen, und daß es zuviel Kraft kostet, da es sowieso niemand hören würde. Viele sind aber auch überzeugt, daß in diesem Fall das Wort der Wissenschaft laut gehört werden müßte.

Eine unverzeihliche Verantwortungslosigkeit der Wissenschaftler liegt aber zweifellos dann vor, wenn sie laut und bewußt den falschen Weg empfehlen. Auf dem Höhepunkt des Krieges in Bosnien und Herzegovina ging ein Gerücht von Mund zu Mund, daß der berühmte Wissenschaftler serbischer Abstammung, Nikola Tesla, uns den Entwurf einer Geheimwaffe hinterlassen habe, mit deren Hilfe wir unsere Feinde besiegen könnten. Was den Unsinn, der sogar von einigen Intellektuellen mit verbreitet wurde, noch vergrößert hat, war der Zusatz, daß sich die Daten über diese Geheimwaffe in Kisten auf dem Dachboden des Nikola Tesla-Museums in Belgrad befinden würden. Es gibt keinen Zweifel daran, daß Wissenschaftler und wissenschaftliche Institutionen derartige Gerüchte öffentlich dementieren müßten, um so großen Schäden vorzubeugen.

In unserem Lande gibt es ein sehr verbreitetes Ressentiment gegenüber dem

Westen und Amerika. Das ist sicherlich eine Folge der Propaganda, die seit Ende 1944 über den 'faulen' Kapitalismus und Imperialismus von Amerika und dem Westen berichtete, der uns alle lebensgefährlich bedrohe. Der Zerfall Jugoslawiens und die Parteinahme des Westens für die Seite der Gegner Serbiens sowie die Sanktionen und die Bombardierung der Republika Srpska haben diese Ressentiments noch weiter vergrößert. Unabhängig davon, ob gerechtfertigt oder nicht, wird diese Tatsache sicherlich dem Prozeß der TRANSITION in dieser Region und der Integration Jugoslawiens in Europa schweren Schaden zufügen. Das Anheizen dieser Ressentiments, in erster Linie gegen den Westen und Amerika, durch die Verbreitung von Unwahrheiten oder Halbwahrheiten wirkt sich deshalb stark gegen uns aus, und es besteht sicher die Pflicht der Wissenschaftler, diesem Umstand entgegenzuwirken, besonders wenn so etwas öffentlich publik gemacht wird. So konnte man zum Beispiel neulich in der Zeitung einen Artikel eines hiesigen Universitätsprofessors lesen, daß der Westen und Amerika in Bosnien und Herzegowina gegen die Serben eigentlich einen Nuklearkrieg geführt hätten, weil an der Spitze der benutzten Projektile Uran gefunden wurde. Wie man jedoch wissen sollte, wird Uran aus ballistischen Gründen eingebaut und enthält lediglich gefährliche radioaktive Isotope. Solche Projektile werden heutzutage jedoch von fast allen Armeen der Welt benutzt.

Ein hervorragender Wissenschaftler aus Belgrad hat neulich in der Öffentlichkeit auch eine pessimistische Prognose über die Zukunft eines Vereinten Europas, über die Einführung des Euro und überhaupt über die weitere Entwicklung des Westens abgegeben. Sehr bald sei ein Zusammenbruch dieser Prozesse in Europa zu erwarten.

Derartige Stellungnahmen verbreiten die sicher unproduktive Idee, daß man lediglich den Kollaps des Westens - heutzutage auch Rußlands - abzuwarten brauche, und anschließend würde alles besser werden. Man wird eigentlich zu einem Verzweifelten, der darauf wartet, daß jemand stirbt - zum Beispiel heute Jelzin - wie vor 53 Jahren ein anderer Verzweifelter auf den Tod von Roosevelt gewartet hat.

Der Krieg in unserer Umgebung, die Sanktionen der Vereinten Nationen, der offensichtlich drastische Verfall der Lebensqualität in dieser Region haben die Wissenschaftler und die Wissenschaft dazu gebracht, daß sie immer mehr und immer öfter von der Frage besessen werden, wie man in einer solchen Situation dem eigenen Land am besten helfen kann. Ist es überhaupt angebracht, seine Zeit, Energie und Wissen ausschließlich der Lehre und Forschung zu widmen? Vor dieser schweren, in erster Linie

moralischen Frage standen gebildete Leute, Forscher und Wissenschaftler, wissenschaftliche Institutionen und Universitäten auch früher.

Die Geschichte lehrt uns, daß diejenigen sich positiv verhalten haben, die die Meinung vertreten, daß dem eigenen Land in schweren Zeiten am besten geholfen wird, wenn man mit voller Kraft das tut, was man am besten weiß und kann. Die Worte von Planck an den jungen Heisenberg gerichtet „sich für die Zeit nach der Katastrophe vorzubereiten“ könnten dabei sehr hilfreich sein. Die Mehrheit der Wissenschaftler in Serbien hat genau so gehandelt.

Durch den Einsatz all ihrer Kräfte ist es ihnen gelungen, die wissenschaftlichen Aktivitäten sowohl an den Instituten als auch an den Universitäten zu bewahren. Die Zahl und die Qualität der wissenschaftlichen Publikationen hat sich nicht verringert. Die erfolgreiche Organisation wissenschaftlicher Symposien und die Herausgabe wissenschaftlicher Zeitungen wurde fortgesetzt.

Zum Dank für die intensive Arbeit einer Gruppe unserer Wissenschaftler ist es sogar in diesen schwierigsten Zeiten gelungen, daß sich eine der hiesigen Zeitschriften, nämlich: „Journal of the Serbian Chemical Society“ seit dem ersten Januar dieses Jahres auf der Liste führender wissenschaftlicher Zeitschriften der Welt befindet. Diese Liste wird vom „Institute for Scientific Information“ in Philadelphia bearbeitet und gibt u.a. auch den bekannten „Citation Index“ heraus.

Das Überleben der Wissenschaft in Serbien, auch während der genannten grausamen Zeiten, ist auch vielen Mitarbeitern des Ministeriums für Wissenschaft und Technologie Serbiens zu verdanken, die von ihrer Seite aus oft Unmögliches getan haben, um die wichtigsten wissenschaftlichen Aktivitäten unseres Landes nicht völlig gelähmt erscheinen zu lassen.

Nach Beendigung der Sanktionen Ende 1995 wurde die Tür für die Rückkehr in die Welt ein wenig geöffnet, und unsere Wissenschaft hat auch diesen schweren und langen Weg betreten. In dem Augenblick jedoch, als diese Tür der Rückkehr sich weit zu öffnen schien und als in Serbien eine beschleunigte Entwicklung des Demokratisierungsprozesses einsetzte, da geschah die bekannte Manipulation des Wahlergebnisses vom 17. November 1996. Durch dieses Ereignis wurde unsere Rückkehr in die Welt erneut aufgeschoben.

Nach den großen Protesten während des Winters 96/97 schien die Situation in Serbien etwas besser zu werden. Die Krise im Kosovo und Metohija jedoch hat unseren Wiedereintritt in die Welt der Wissenschaft so schwer

gemacht, daß momentan niemand zu sagen vermag, wie lange es noch dauern kann, und ob es überhaupt zu realisieren ist.

Wir fragen uns immer häufiger, wie lange unsere Wissenschaftler noch mit Enthusiasmus, Selbstaufopferung und Leiden und überhaupt mit Liebe ihrem Beruf nachgehen können Und als ob diese Schwierigkeiten nicht schon groß genug sind, hat das Serbische Parlament Anfang Juni dieses Jahres ein neues Universitätsgesetz geschaffen. Die Art und Weise, wie das geschah - praktisch über Nacht - und ohne die Meinung der Betroffenen von den Hochschulen zu hören, ohne überhaupt jemanden zu fragen, stellt eine der größten Demütigungen serbischer Universitäten in ihrer über 160 jährigen Geschichte dar.

Nach dem Inhalt des Gesetzes kann die Regierung auf direktem Wege ihre Rektoren und Dekane ernennen und anstellen, ohne irgend ein Organ der Universität zu konsultieren oder Vorschläge und Meinungen einzuholen, und auf die gleiche Weise können Dekane Professoren und Assistenten anstellen.

Diese Maßnahmen stellen eine ernste Bedrohung für die Existenz der Hochschulen in Serbien dar.

Mit Recht würde nach der Verantwortung von Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Institutionen gefragt, wenn von dieser Seite im Hinblick auf diese rückschrittlichen Gesetze kein massiver und lautstarker Protest zu hören sein wird.

Was auch immer geschah und geschehen wird, unsere wichtigste und schwerste Aufgabe wird für uns die Rückkehr in die Welt der Wissenschaft sein, und wir werden für immer eine unverzeihbare Verantwortung tragen müssen, wenn wir auf diesem Wege zu viele Fehler machen.

Der erste Schritt, der gemacht werden muß, stellt die Rückkehr in die internationalen Vereinigungen dar, aus welchen wir inzwischen ausgeschlossen wurden. Es wird sicher der leichteste Schritt sein, obwohl viel Zeit vergehen wird, bis unsere Wissenschaftler und Fachleute mindestens einen Teil der einflußreichen und wichtigen Stellen zurückbekommen, die sie früher innehatten.

Eine sehr wichtige und große Bedeutung für die wissenschaftliche Forschung in Serbien hatten zweifellos die gemeinsamen Projekte unserer Institute, Universitäten und Fakultäten mit den meist führenden Institutionen im Ausland. Diese Zeit ist leider vorbei, und es ist notwendig, alles Erdenkliche zu tun, um diese Aktivitäten zu erneuern. Allerdings wird dieses Vorhaben

nicht leicht sein, weniger deshalb, weil viele wissenschaftliche Verbindungen unterbrochen wurden und der Wunsch, sie wiederherzustellen, fehlt, sondern eher deshalb, weil die Mittel im Westen für eine erneute Kooperation in der Zwischenzeit in zahlreiche neue Projekte geflossen sind; denn auch die Länder von Zentral-, Ost- und Südosteuropa, die vor 7-8 Jahren keine bedeutenden gemeinsamen Projekte mit dem Westen hatten, sind nunmehr mit eingeschlossen.

Selbstverständlich ist jetzt eine erstklassige Arbeit der Institutionen gefordert, die unsere wissenschaftliche Forschung in Serbien finanzieren und organisieren. In erster Linie sind das die Ministerien für Wissenschaft und Technologie in Serbien und Jugoslawien. Besonders sie müssen sich auf Grund der Bedeutung in der Welt bemühen, entsprechende Abkommen mit ausländischen Ministerien oder Institutionen zur Förderung gemeinsamer wissenschaftlicher Forschungen abzuschließen. Keine großartigen Reden werden uns auf dem Weg der Rückkehr in die Welt der Wissenschaft helfen, sondern es wird uns am meisten vorwärts bringen, wenn wir möglichst viel wissen und der Welt etwas anzubieten haben.

Von allen Rollen, welche die Wissenschaft in der Gesellschaft spielt, dürfen wir im jetzigen Augenblick nur hoffen, eine einzige erfolgreich spielen zu können: das ist die Vorbereitung für den Aufbau einer neuen Generation von Wissenschaftlern. Wir brauchen eine neue Elite, die möglichst besser ist als alles, was wir irgendwann früher gehabt haben. Die Weiterbildung unserer jungen Wissenschaftler durch Qualitätsstipendien wird sicher eine der wichtigsten Aufgaben sein.

Um die jungen und begabten Forscher unserem Lande zu erhalten, sollte man ihnen - das ist meine persönliche Erfahrung - ein oder zweimal jährlich die Möglichkeit geben, für ein oder zwei Wochen ihre Kollegen und die verwandten Institutionen zu besuchen. Sie sollten dort wichtige Messungen durchführen, ihre Probleme diskutieren, neue Forschungspläne erörtern, die neuesten Veröffentlichungen studieren und gemeinsame Publikationen zusammenschreiben können.

In gleicher Weise sollten sie natürlich auch Gastgeber in ihren Instituten sein können, auch mit der realen Hoffnung auf eine angemessene Erneuerung der wissenschaftlichen Ausrüstung oder sogar der Beschaffung neuer Geräte. Natürlich sind derartige Aktivitäten am erfolgreichsten, wenn sie im Rahmen zwischenstaatlicher Abkommen realisiert werden. Leider kann ich mir im Augenblick ein derartiges Abkommen mit den westlichen Industrieländern kaum vorstellen.

Trotzdem können wir die wissenschaftlich-kritische Denkweise auf wissenschaftlichen Tagungen, in Forschungslabors, auf Seminaren und in Hörsälen noch intensiver als früher pflegen, und man sollte erwähnen, daß gerecht und durch ihre Leistung ausgewählte junge Studenten und Forscher dies auch am meisten wünschen. Es ist ein Riesenglück, daß der Nachschub an jungen Leuten durch eine höhere Macht reguliert wird.



HUMBOLTOV KLUB
SRBIJE
Beograd

HUMBOLDT-CLUB
SERBIEN
Belgrad



Wissenschaft und Verantwortung
Tagungsberichte des Humboldt-Kolloquiums,
vom 11. bis 13. September 1998, in Belgrad

Belgrad 1999

Aleksandar Loma
Ethnogenese heute:
Von kollektiver Selbsttäuschung zur Selbsterkennung

Die bevorstehende Jahrhundert- und Jahrtausendwende gibt Anlaß zu verschiedensten Überprüfungen, nicht zuletzt im breiten Bereich der Geistes- und Geschichtswissenschaften. Das ausgehende Jahrhundert war die Zeit der größten technologischen Fortschritte, die die Menschheit bis dahin gekannt hat, durch die unser Leben in vieler Hinsicht erleichtert und begünstigt wurde. Am Vorabend des dritten christlichen Millenniums sehen wir uns aber dadurch immer weniger beglückt und immer mehr bedroht. Jeder Gewinn ist mit einem Verlust auf der anderen Seite verknüpft. Dabei denke ich nicht nur an die bedrohten Pflanzen- und Tiergattungen. Auch ich bin der Umweltfragen wohl bewußt, überlasse es jedoch Kompetenteren, darüber zu sprechen. Mein Interesse gilt der Kultur, freilich im breitesten Sinne.

Die allumfassende, planetare Zivilisation, die vor unseren Augen entsteht, ist von ihrer Geburt an durch schwere Widersprüche belastet. So fühlen wir uns zum Beispiel durch den Flugverkehr oder in den letzten Jahren durch das Internet wesentlich bereichert, die Welt aber, die uns dadurch zugänglicher geworden ist, erscheint mir nicht mehr so interessant, wie sie das vor etwa hundert Jahren gewesen sein dürfte. Bedenken wir einmal, wieviele Natur- und Kulturlandschaften in der Zwischenzeit der sogenannten Entwicklung zum Opfer gefallen sind? Der Massentourismus hat ohne Zweifel die Möglichkeiten, überall auf der Erde zu reisen, beträchtlich erweitert, die Gründe dafür aber weitgehend reduziert. Ich selbst trage Bluejeans, trinke manchmal Kola, und fühle mich in einem modernen Hotel wie diesem wohl, habe jedoch keine Lust darauf, dieselben Dinge an allen exotischen Punkten dieses Planeten wieder zu entdecken, oder im besten Fall einer Choreographie einheimischer Folklore zuzuschauen. Die Kulturunterschiede zwischen den Völkern, die die alte Welt so bunt und so interessant machten, haben sich weitgehend verwischt. Und trotzdem sind die Nationalgefühle am Ende des Jahrtausends kaum erloscht, sondern im Gegenteil, stellenweise sind sie zu glühenden Leidenschaften entflammt; bedauerlicherweise wurde auch dieser Teil Europas im letzten Jahrzehnt zum Schauplatz ihrer Wut.

Wie war das überhaupt möglich, wenn sich die objektive Grundlage eines

Nationalbewußtseins durch die *melting pot*-Wirkung wesentlich verengt hat? Ich, der ich kein Psychologe und kein Soziologe bin, versuche, mir dieses Phänomen durch die Substitution realer Inhalte durch fiktive, positiver durch negative zu erklären. Besonders in den Ländern Osteuropas wurden viele, darunter ganz positive nationale Traditionen systematisch unterdrückt und bei ganzen Generationen einfach unterbrochen, und zwar im Namen einer "internationalistischen" Ideologie, die einen falsch aufgefaßten Kosmopolitismus promovierte. Meiner Meinung nach soll ein echter Kosmopolit kein Kämpfer gegen nationale Gefühle sein, sondern umgekehrt, ein Nationalist aller Nationen, der sich darum bemüht, die Lebensweise, die Bräuche und die Geschichte verschiedenster Völker und Rassen der Erde kennenzulernen, und der um das Erhalten dieser Mannigfaltigkeit kämpft, jedenfalls um ein solches, das den gegenseitigen Respekt und ein friedliches Zusammenleben einschließt. Jedes unberechtigte und unnötige Unterdrücken nationaler Traditionen und Gefühle führt dagegen früher oder später zu deren Wiederbelebung in einer negativen, oft grausamen, sog. Vampirform. In konkreten Fällen braucht man dieses Phänomen nicht nur auf ein langes Zurückdrängen ins Unbewußte zurückzuführen, sondern es wird auch mit Hilfe der Massenmedien von einer demagogisch-populistischen, unverantwortlichen Politik gefördert, die in den Nationalmythen und im Haß auf die Nachbarn ihre Hauptstütze findet und die, um der Wahrheit willen, von der sog. demokratischen Welt nicht immer unbeteiligt und konsequent verurteilt wird.

Ich will aber nicht von Politikern sprechen sondern von Wissenschaftlern, und eigentlich von ihrem - bewußten oder unbewußten - Anteil an der Ausbildung moderner Nationalideologien, dieser - um mich der Termini unserer Naturforscher-Kollegen zu bedienen - gefährlichen Hybride, die unsere geistige Umwelt so ernsthaft bedrohen. Ich lasse auch die Geschichtsschreibung im engeren Sinne des Wortes beiseite, sofern sie sich auf schriftliche Quellen stützt, die man zwar manchmal voreingenommen interpretieren oder einige davon sogar verschweigen kann, deren positive Masse aber als ein fester Wall gegen die ungezügelter Fiktion dient. Mögen verschiedene Geschichtsschreiber, abhängig von ihrer nationalen Zugehörigkeit, dieselben Ereignisse und Persönlichkeiten unterschiedlich auswerten, so erscheint doch oft der Raum, den unser Quellenmaterial für eine nationalistische Manipulation läßt, zu eng, indem es z. B. mehr von einer friedlichen Koexistenz und von gegenseitigen Verbindungen der zwei Nationen in der Vergangenheit spricht und weniger Antagonismen zwischen ihnen zutage bringt, als von eifrigen Nationalisten erwünscht. Deswegen greift man in jene graue Vorzeit zurück, aus der nur ganz spärliche oder gar

keine unmittelbaren Zeugnisse von dem betreffenden Volk vorliegen, und man versucht um jeden Preis, vorwiegend aufgrund sprachlicher und archäologischer Befunde, seine Bodenständigkeit und Eigentümlichkeit gegenüber den Nachbarn zu beweisen. Auf diese Weise entstehen jene ethnogenetischen Mythen, die manchmal den amtlichen Nationalideologien zugrunde gelegt werden, die jedenfalls von den objektiven und unvoreingenommenen Untersuchungen über den Ursprung einzelner Völker und ihre Frühgeschichte scharf zu unterscheiden sind. Es ist zu betonen, daß eine solche Mystifizierung der eigenen Geschichte vor allem dort stattfindet, wo die rassischen und kulturellen Unterschiede zwischen den benachbarten Völkern wenig ausgeprägt sind, sei es der Balkan oder z. B. Kaukasien. Hier wie dort haben wir mit großer Einheitlichkeit des anthropologischen Typs, mit entweder ganz nah verwandten oder mindestens aneinander im Sinne eines "Sprachbundes" strukturell angeglichenen Idiomen innerhalb eines geographisch und historisch begrenzten Raumes, und, trotz der nationalen und konfessionellen Spaltungen, mit einem gleichmäßigen Kulturniveau und einer ähnlichen Mentalität zu tun. Freilich ist die ethnische Geschichte der beiden Regionen sehr reich und verwoben; sie besteht aus vielen Ein- und Auswanderungen, Mischungen und Verschmelzungen, Eroberungen und Assimilationen im Laufe der Zeit; die praktische Folge ist aber, daß man anderswo in der Welt einen Menschen als Balkanier oder Kaukasier zu erkennen und zu bezeichnen pflegt, ohne in eine nähere nationale Bestimmung einzugehen. Was jedoch für einen objektiven Beobachter wenig wichtig und schwer feststellbar ist, stellt für die Beteiligten die Frage ihrer Identität dar und wird von ihnen immer wieder überbetont, unter Berufung etwa auf die weltgeschichtlichen Verdienste der eigenen Nation, oder auf ihre historischen Rechte gegenüber den Nachbarvölkern, und nicht zuletzt auf die schon erwähnten ethnogenetischen Mythen.

Es läßt sich zwischen zwei Arten dieser Mystifikationen unterscheiden, und zu beiden finden wir nahe Parallelen in der antiken Mythologie, was beweist, daß sie tief im sog. kollektiven Unbewußten wurzeln. Das eine sind die **Autochthoniemythen**. Das Wort ist altgriechischen Ursprungs, und auch der Begriff; innerhalb der griechischen Welt pflegte man seine Bodenständigkeit dadurch zu beweisen, daß z. B. auf dem Territorium der eigenen Polis der erste Mensch aus der Erde gesprossen sei. Natürlich erscheinen die modernen ethnogenetischen Mythen in einer viel sofistizierteren Form und sie bilden sich immer um einen rationalen Kern aus. Beispielsweise gibt es ja keinen Zweifel, daß die Ahnen der heutigen Albaner und Rumänen in diesem Teil Europas schon im ausgehenden

Altertum gelebt haben müssen, mit anderen Worten, daß diese zwei Völker im Vergleich zu den später eingewanderten Slaven und Hungaren "autochthon" sind. Da aber sowohl die Albaner im heutigen Albanien wie auch die Rumänen auf dem Boden Rumäniens nicht vor dem Anfang des zweiten christlichen Jahrtausends urkundlich bezeugt sind, und da für die beiden im Mittelalter eine halbnomadische Lebensweise kennzeichnend war, ist eine genauere Bestimmung ihrer antiken Heimat bis heute strittig, wobei der These von der Bodenständigkeit der Albaner im antiken Illyrien, bzw. der Rumänen in Dazien, die Annahme entgegengesetzt wird, die einen wie die anderen seien im frühen Mittelalter aus dem mittelbalkanischen Hochgebirgsgebiet in ihre historischen Wohnsitze eingewandert. Dabei sind neben einigen schwachen Indizien, die uns die Geschichtsquellen bieten, vor allem archäologische und linguistische Argumente im Spiel, jedoch ist die positive Evidenz insgesamt zu kärglich, als daß man in diesem Augenblick das Problem endgültig lösen könnte. Während aber in der ausländischen Wissenschaft die Meinungen darüber auseinandergehen, wie das aus der Sachlage objektiv hervorgeht, läßt sich m. W. kein rumänischer bzw. albanischer Gelehrter finden, der die Autochthoniethese in Frage stellt und die Einwanderungsthese erwägt. Weder bei den Albanern noch bei den Rumänen gab es eine volkstümliche Tradition, die ihre Abstammung auf die antiken Illyrier bzw. Daker zurückführte; es ist eine gelehrte Annahme der neueren Zeit, die aber, obwohl unbewiesen und vielleicht unbeweisbar, bei den beiden Völkern zum Bestandteil ihrer Nationalidentität geworden ist. Hätte ich selbst zwischen einer illyrischen und einer thrakischen Herkunft zu wählen, würde ich mich, als Altphilologe, wohl für die Thraker entscheiden, weil sie mindestens durch ihren Einfluß auf die griechische Geistesgeschichte - es genügt wohl an Orpheus und Dionysos zu erinnern - eine größere kulturhistorische Rolle als die Illyrier spielten. Ich fürchte aber, daß sich kein Albaner von solcher Logik leiten ließe. Freilich hat die Ideologie von Blut und Boden mit der Logik kaum etwas zu tun.

Es gibt aber auch positive Beispiele. In der Paläoslavistik herrschen seit langem zwei nationale Schulen vor: Die russische und die polnische. In der umstrittenen Frage der slavischen Ethnogenese neigen die Russen dazu, die Urheimat der Slaven auf ihrem Boden, um den Mittellauf des Dnjepr, und die der Polen zwischen Weichsel und Oder, also im heutigen Polen, anzunehmen. In dieser wissenschaftlichen Kontroverse gibt es jedoch keine strenge nationalbedingte Verteilung. Vor wenigen Tagen hat sich der Nestor der polnischen Slavistik Sławski, der früher die westliche Ubizierung vertrat, am Slavistenkongreß in Krakau für die Herkunft der Urslaven aus dem Dnjepr-Gebiet erklärt, und sein vor kurzem verstorbener Landsmann Gołąb

suchte sie noch östlicher, am Don. Auf der anderen Seite trat der führende russische Sprachforscher Trubčev vor wenigen Jahren mit der kühnen Hypothese von Pannonien als Wiege des Slaventums und sogar des ganzen Indogermanentums hervor, die gewisse autochtonistische Tendenzen bei den Slovaken und den Serben erweckte, fand aber keine allgemeine Zustimmung. Jedenfalls fällt diese ganze Diskussion nicht aus dem Rahmen der Wissenschaft. So lange in einem wissenschaftlichen Bereich eine Pluralität der Ansichten besteht, die sich über die Nationalgefühle erhebt, bleibt dort wenig Raum für Mystifizierungen und Mißbräuche. Schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gewann die kritische Historiographie bei den Serben die Oberhand über die nationalromantische Strömung, die in ihrer Bestrebung, die Autochthonie der Serben auf dem Balkan zu beweisen, nicht einmal Fälschungen scheute, wie etwa die von Milojević gefälschten römischen Inschriften aus Kosovo und Metohija, die sich sogar in Mommsens "Corpus inscriptionum Latinarum" eingeschlichen haben, obwohl sie notorische altserbische Personennamen wie *Vlkassin* und *Milizza* enthalten. Auch heute fehlt es nicht an derartigen Versuchen; z. B. die aus der Luft gegriffene Hypothese, die die Träger der nach einem Fundort bei Belgrad benannten neolithischen (!) Vinča-Kultur zu den Urahnen der Balkanserben macht und aus der vermeintlichen Vinča-Schrift die serbische Kyrilliza ableitet. Es handelt sich hier aber um eine Randerscheinung. Etwas ernster sind die mazedonischen Autochthonisten zu nehmen, die auf die Abstammung von den antiken Makedoniern Anspruch erheben; diese unhistorische These droht nämlich, sich in die Ideologie des neu entstandenen Staates zu inkorporieren.

Jetzt aber zum anderen Typ der ethnogenetischen Mythen, den ich **Zwillingsmythos** nennen möchte. Im Altertum glaubte man nämlich, einer der Zwillingen könne vom menschlichen Vater, der andere aber von einem Gott stammen. So habe Alkmene Iphiklos von ihrem Gatten Amphitryon, den anderen Sohn Herakles aber in derselben Nacht von Zeus empfangen. Manchmal werden die beiden Zwillingenbrüder dualistisch gekennzeichnet, indem einer das Gute, der andere das Böse verkörpert, wie Ormazd und Ahriman in der zoroastrischen Mythologie. Auch die modernen Ethnogenesen greifen manchmal - freilich unbewußt - zu diesem Archetyp. Er bietet sich besonders in den Fällen an, wenn man den Unterschied zwischen zwei nahe verwandten Völkern, der verhältnismäßig spät eintrat und auch heute kaum scharf ausgeprägt ist, auf einen Uranfang zurückführen will. Die Thesen von einem iranischen oder gotischen Ursprung der Kroaten dürften ein Musterbeispiel dafür darstellen. Die Kroaten und die Serben bilden nämlich auf dem Balkan und im Kreis der slavischen Völker ein

solches Zwillingspaar. Als Stämme waren sie vermutlich schon in der Urheimat miteinander eng verbunden; jedenfalls weist ihre frühe Geschichte auf dem Balkan einen beträchtlichen Parallelismus auf, und für ihre Idiome muß man annehmen, daß sie bei allen Divergenzen und Konvergenzen eine mundartliche Einheit innerhalb des südslavischen Sprachkomplexes bildeten, auch bevor die beiden Völker sich um die Mitte des 19. Jhs - als immer noch keine schwere Belastung in ihren gegenseitigen Beziehungen bestand - für eine gemeinsame Schriftsprache entschieden. Es ist die Zugehörigkeit zur katholischen oder orthodoxen Kirche, die bei der Entstehung der modernen kroatischen und serbischen Nation die Scheidelinie bildete. Nun haben wie viele alte Völkernamen auch *Xъrvati* und *Sъrbji* keine allgemeingültige Etymologie; mindestens aus den slavischen Sprachmitteln lassen sie sich nicht überzeugend deuten. Während aber die Serben sich bei ihrer panslavistischen Orientierung wenig darum kümmerten, gab die Tatsache, daß der Kroatename gewisse iranische Anklänge hat, jenen Kroaten, denen die Brüderschaft mit den Serben nicht besonders gefiel, Anlaß, mit einer fabelhaften Rekonstruktion der kroatischen Vorgeschichte hervortreten, die sie vom Osten des heutigen Iran, aus dem antiken Arachosien herleiten. An sich ist eine iranische Herkunft der Kroaten, wie übrigens der Serben, nicht ausgeschlossen, das Problem ist aber in einem breiteren Rahmen zu betrachten, der die Ethnogenese der Slaven überhaupt umfaßt, in der sukzessive Einflüsse vom altiranischen Osten eine wichtige Rolle gespielt zu haben scheinen. Es hat jedenfalls für die Kroaten, wie für jedes andere slavische Volk, keinen Sinn, auf diese Weise auf ihrer Besonderheit und auf ihrer genetischen Verschiedenheit zu den anderen zu beharren. Was auch die Kroaten in ihrer Vorgeschichte gewesen sein mögen, sie sind seit Anfang ihrer geschichtlichen Existenz, vor mehr als dreizehn Jahrhunderten, ein slavischer Zweig, der seine nächsten Verwandten in den Serben hat. In den letzten Jahren wurde in Kroatien die iranische Theorie wiederbelebt, es ist jedoch ermutigend, daß es dort solche Autoritäten gibt, die eine nüchterne Kritik dieses ethnogenetischen Mythos üben, wie es der Wiener Professor Radoslav Katičić getan hat, der sich ebenso gut in der Indoiranistik wie in der Slavistik auskennt. Auch die gotische These, die sich auf willkürliche Konstruktionen der mittelalterlichen Annalistik stützt, hat keine reelle Grundlage. Überhaupt ist man geneigt, für den eigenen Stammbaum eine möglichst exotische Wurzel zu finden. In diesem Sinn ist das eine völlig unbegründete und bisher marginale, aber in serbisch-nationalistischen Kreisen eine gewisse Popularität genießende Lehre, die noch tiefer als die erwähnten kroatischen Ethnogenesen in die Vergangenheit geht und sich noch weiter vom

Wissenschaftlichen entfernt, indem sie eine etruskische Herkunft der Serben, oder genauer, den serbischen Charakter der Etrusker behauptet. Eine andere, kaum ernst zu nehmende, aber ebenfalls populäre Behauptung heißt, die Serben seien das älteste Volk, u. a. weil das Serbische dem Sanskrit näher als jede andere Sprache stehe. Kein Problem, daß dadurch zwei hundert Jahre der vergleichenden slavischen und indogermanischen Sprachforschung aufgehoben werden! Und ein neu erschienenes Buch macht die Serben zur herrschenden Schicht bei allen Völkern des Altertums und schreibt ihnen u. a. die kulturtragenden Züge des Dionysos nach Asien und des Herakles nach Westeuropa zu.

Glücklicherweise sind die historischen Zeugnisse der slavischen Landnahme auf dem Balkan zahlreich und eindeutig genug, daß solche grundlosen Phantasien bisher der Hauptströmung sowohl der serbischen wie auch der kroatischen Geschichtsschreibung fern blieben und sich nicht gegen den kritischen Geist durchsetzen konnten. Jedoch stellen die ethnogenetischen Mythen zwar die drastischste, aber kaum die einzige Erscheinungsform der nationalistischen Subjektivität und Intoleranz in diesem Bereich der Wissenschaft dar. Nicht nur einzelne Tatsachen, sondern manchmal ganze Segmente der Geschichte werden tendenziös verschwiegen oder verdreht, um sie einem vermeintlichen Nationalinteresse anzupassen. Dabei zeigen sich zwei Tendenzen: Entweder spricht man den anderen das Recht auf einen Teil ihres historischen Erbes ab, oder umgekehrt, verzichtet man unter gewissen Bedingungen auf einen Teil des eigenen. Je ein Beispiel bieten uns die beiden Hauptthemen der serbisch-kroatischen Konfrontierungen, Sprache und Religion.

Zwischen dem 15. und 18. Jh. entstand in der adriatischen Stadt Ragusa (Dubrovnik), in einem katholischen Umfeld, eine bedeutsame Literatur, deren Sprache dem serbischen viel näher als dem kroatischen Standard jener Zeit steht, aber die damaligen Ragusiner, Nachkommen slavisierten Romanen, fühlten und erklärten sich weder als Serben noch als Kroaten, und ihre Sprache galt ihnen einfach als „slavisch“ (*slovenski jezik*). Vom soziolinguistischen Standpunkt aus gesehen war diese Literatur also weder serbisch noch kroatisch, sondern eine besondere Erscheinung; sprachlich aber gehört sie zur serbischen Literaturgeschichte, und kulturhistorisch auch zur kroatischen. Es gibt keinen guten Grund, daß die beiden Nationen deshalb miteinander kämpfen, wobei jede von ihnen das Anrecht der anderen darauf leugnet und es exklusiv für sich beansprucht; vielmehr handelt es sich um etwas Gemeinsames, das die beteiligten Seiten einander annähern kann und keinen Anlaß zu weiteren Trennungen und Zwistigkeiten geben soll.

Die Verschweigungstendenz läßt sich durch die Stellung eines Teils der serbischen Geschichtsschreibung und der kulturellen Öffentlichkeit gegenüber den ältesten christlichen Traditionen des eigenen Volkes veranschaulichen. Bekanntlich hat sich bei dem Schisma das mittelalterliche Serbien für die griechische Orthodoxie entschieden. Der endgültigen Wendung der Serben zum christlichen Osten, die unter dem Heiligen Sava stattfand und die für die Ausbildung der modernen serbischen Nation von entscheidender Bedeutung war, ging aber eine halbjahrtausendlange Epoche voraus, in der sich auf altserbischem Boden die Einflüsse des östlichen und des westlichen Christentums miteinander kreuzten. Vielmehr lernten die Serben das Christentum zuerst in seiner lateinischen Form kennen, da sie in jenem Teil des Balkans, der ihnen zugeteilt wurde, eine christliche Bevölkerung antrafen, die sich sowohl im alltäglichen Umgang wie auch im Gottesdienst des Lateins bediente. Im übrigen waren es Missionare aus Rom, die von Byzanz mit der Evangelisierung der Serben beauftragt wurden (darüber hat neulich unser geschätzter Kollege Maksimović geschrieben). Der dauernde Kontakt mit dem lateinischen Christentum hat viele Spuren, vor allem in der Sprache und im volkstümlichen Kalender hinterlassen. Der Irrtum jener, die im Namen der Orthodoxie diese Traditionen unter den Teppich kehren, liegt darin, daß es sich zumeist um Überreste aus einer Zeit handelt, die der Kirchenspaltung vorangeht.

Die ethnogenetischen Mystifikationen und Mißbräuche sind ein unerschöpfliches Thema, das sich durch viele weitere Beispiele und nicht nur aus diesem Teil der Welt illustrieren ließe. Aber die Zeit läuft ab, und ich bin Ihnen noch die Erklärung schuldig, ob eine objektive und wissenschaftlich fundierte Forschung in einem so delikaten Gebiet überhaupt möglich ist, und wozu sie dienen soll. Auf die erste Frage antworte ich bejahend (übrigens bin auch ich selbst seit Jahren mit dieser Problematik beschäftigt). Was die Methode betrifft, sei vor allem an den Grundsatz jeder wissenschaftlichen Untersuchung erinnert, daß von Bekanntem zu Unbekanntem vorzugehen ist. Deswegen soll die Rekonstruktion der ethnischen Vorgeschichte stufenweise und retrograd ablaufen, von jener Zeitspanne, in der sich das betreffende Volk zum ersten Mal als ein geschichtliches Subjekt fassen läßt, und dem damaligen Inhalt dieses Subjektes, abwärts, in die tiefere Vergangenheit. Bei diesem Abstieg versuchen wir die konstitutiven Elemente einer Ethnie: Name, Sprache, materielle und geistige Kultur - jedes für sich und in ihrer gegenseitigen Verbindung - so weit wie möglich zurückzuverfolgen. Dabei muß man auf jede apriorische Prämisse verzichten und seinen Geist für alle, auch für die überraschendsten Befunde offen halten. Außerdem sollte man keine

einfachen Lösungen erwarten. Nehmen wir zum Beispiel einen der einsamsten Punkte der Erde - die in der Wasserwüste des Stillen Ozeans verlorene Osterinsel. Wenn irgendwo, würde man dort eine unkomplizierte ethnische Geschichte erwarten; und sie ist dennoch weit davon entfernt. Die moderne Forschung konnte auch auf der Osterinsel, *Rapa Nui*, mehrere Bevölkerungsschichten und verschiedene Kultureinflüsse, von Melanesien und Polynesien bis Südamerika feststellen. Im Lichte solcher Parallelen sind auch die viel komplizierteren Verhältnisse auf dem Balkan zu betrachten. Wie auch anderswo ist hier keine geradlinige Abstammung zu erwarten. Wie jede andere Forschung ist die ethnogenetische Untersuchung insofern attraktiv, manchmal sogar spannend für den Forschenden, und nützlich für andere, als sie einen vielseitigen und unvoreingenommenen Zutritt zu seinem Gegenstand hat. Der Nutzen ist dann ein doppelter: Neben dem Gewinn für die Wissenschaft im allgemeinen wird das betreffende Volk durch eine objektive Rekonstruktion seiner frühen Geschichte einer Art kollektiver Psychoanalyse unterworfen, die anregt, sich die Archetypen seines Denkens und Tuns zu vergegenwärtigen und dadurch sein Unbewußtes von manchen Mythomanien, Paranoien und Frustrationen zu entlasten. Nachdem man diese Therapie durchgemacht hat, ist man imstande, auch andere Völker, und vor allem die Nachbarn, besser zu verstehen und sich selbst dadurch zu bereichern. Von wissenschaftlicher Verantwortung kann nur dort die Rede sein, wo man sich Fragen stellt, ohne deren Antworten im voraus zu kennen.

Bibliographie zu den Themen Ethnogenese, Sprach- und Geistesgeschichte (in Auswahl):

Sutelica - Toponomastički tragovi latinskog hrišćanstva u unutrašnjosti prednemanjičke Srbije = (Zf.) *Sutelica - Die toponomastischen Spuren des lateinischen Christentums im Innern des frühmittelalterlichen Serbien*. In: *Istorijski glasnik* 1987, 1-2, S. 7-28.

Rani slojevi hrišćanskih toponima na starosrpskom tlu = (Zf.:) *Frühe Schichten christlicher Ortsnamen auf altserbischem Boden*, *Onomatološki prilozi* XI/1990, S. 1-18.

Sloveni i Albanci do XII veka u svetlu toponomastike [Slaven und Albaner bis zum 12. Jh. im Lichte der Ortsnamenkunde]. Im Sammelband: *Stanovništvo slovenskog porijekla u Albaniji* (Zbornik radova sa međunarodnog naučnog skupa održanog u Cetinju 21, 22. i 23. juna 1990), Titograd 1991, S. 279-327.

Vorslavisches Substrat in der Toponymie Serbiens. Bisherige Ergebnisse, Probleme und Perspektiven weiterer Erforschung. In: *Die Welt der Slaven* Jg. XXXVI, n.F. XV, 1-2, München 1991, S. 99-139.

Podunavska prapostojbina Slovena: legenda ili istorijska realnost? [Die Urheimat der Slaven an der Donau: Legende oder historische Realität?, Besprechung des Buches O. N. Trubacev, *Etnogenez i kul'tura drevnejšich slavjan*. *Lingvističeskie issledovanija*, Moskau 1991]. In: *Južnoslovenski filolog* XLIX/1993, S. 187-220.

Illyricum slavicum. Das erste Halbjahrtausend des Slaventums auf dem nordwestlichen Balkan im Lichte der Ortsnamenkunde, dt. Zusammenfassung des am XI. Slavistenkongreß 1993 in Preßburg gehaltenen Vortrags. Im Sammelband: XI medzinárodný zjazd slavistov. Zborník resumé, Bratislava 1993, S. 666-667. [Der vollständige serb. Text ist unter dem Titel *Illyricum slavicum. Prvih pola milenija slovenstva na severozapadnom Balkanu u svetlu lingvistike* in *Južnoslovenski filolog* L/1994 S. 139-144 erschienen.]

Neki slavistički aspekti srpske etnogeneze = (Zf.:) *Some Slavistic Aspects of the Serbian Ethnogenesis*. In: *Zbornik za slavistiku* 43/1993 [1994], S.105-126.

Jezička prošlost jugoistočne Srbije u svetlu toponomastike = (Zf.) *Die sprachliche Vergangenheit Südostserbiens im Lichte der Ortsnamenforschung*, im Sammelband: *Govori prizrensko-timočke oblasti i susednih dijalekata*. Zbornik referata sa naučnog skupa (Niška Banja, 17-20. 6. 1992), Filozofski fakultet u Nišu, Institut za srpski jezik SANU u Beogradu, Centar za naučna istraživanja SANU i Univerziteta u Nišu, Niš 1993 (1995), S. 107-136.

Neue Substratnamen aus Dacia Mediterranea. Ortsnamenkundliche Beiträge zur Sprachgeschichte des serbisch-bulgarischen Grenzgebiets. In: *Balkansko ezikoznanie / Linguistique balkanique* XXXVI/1993 [1995], 3, S. 219-240.

Prakosovo. Poreklo srpskog junačkog epa u svetlu indoevropske komparativistike [*Prakosovo: Der Ursprung des serbischen Nationalepos im Lichte der indogermanischen Komparativistik*]. Im Sammelband: *Od mita do folka*, Kragujevac 1996, S. 52-89.

”*Drvojedi*” = (Zf.:) ”*Wood-eaters*”, *Kodovi slovenskih kultura 2: Hrana*, Belgrad 1997, S. 153-162, Zf. S. 82-183) [zum Problem der slavischen Urheimat im Lichte der antiken Zeugnisse].

Interpretationes Slavicae. Some Early mythological Glosses = (Zf.) *Nekotorye rannie mifologičeskie glossy*. In: *Studia mythologica Slavica* 1, Laibach/Pisa 1998, S. 45-53.

Drevnie slavjanskije božestva u serbov [die alten slavischen Gottheiten bei den Serben]. In: *Živaja starina* 1 (17) [19]98, Moskau, S. 2-4.

”*Ženidba sa preprekama*” i *ratnička inicijacija. Borba sa demonskim otmičarem neveste i neki epski motivi istoga obrednog porekla u komparativnoj indoevropskoj perspektivi* = (Zf.:) *The “Obstructed Marriage” and the Warrior Initiation. The fight against a demonic bride-raper and some other epic motifs of the same ritual provenance in the comparative Indo-European perspective*. In: *Kodovi slovenskih kultura 3. Svadba*, Belgrad 1998, S. 196-217, Zf. S. 263-265.

Epski lik Kraljevića Marka u svetlu nove komparativne mitologije. Pesma Sestra Leke kapetana i tragovi “trofunkcionalne ideologije” u srpskoj epici [Die epische Gestalt des Marko Kraljević im Lichte der “Neuen vergleichenden Mythologie”. Das Lied “Kapitän Lekas Schwester” und Spuren der “Drei-Funktionen-Ideologie” in der serbischen Heldendichtung]. In: *Raskovnik* 87-90, Belgrad 1997, S. 163-204.

Mundartliche Gliederung des späten Urslavischen und frühe slavische Stammesbildungen. Im Sammelband: *Prasłowiańszczyzna i jej rozpad*, Krakau (im Druck).

Ein Barbarengott im Wolkenreich und das Problem der sprachlichen Zugehörigkeit der Triballer (zu Aristoph. Aves 1615^c nabaisatreu). In: *Živa antika / Antiquité vivante* 47, Skopje 1997, S. 87-110.



HUMBOLTOV KLUB
SRBIJE
Beograd

HUMBOLDT-CLUB
SERBIEN
Belgrad



Wissenschaft und Verantwortung
Tagungsberichte des Humboldt-Kolloquiums,
vom 11. bis 13. September 1998, in Belgrad

Belgrad 1999

Holm Sundhaussen

*Die Last der Vergangenheit:
Überlegungen zu Nation und Geschichte*

Die gesellschaftliche Einbindung des Menschen ist ein anthropologisches Grundbedürfnis. Der Mensch ist nicht nur Individuum, sondern auch soziales Wesen. Sein Bedürfnis nach Gemeinschaft muß befriedigt werden wie andere anthropologische Grundbedürfnisse auch. Soziale Organisationsformen erfüllen bestimmte Funktionen oder geben vor, diese zu erfüllen. Sie bündeln gemeinsame Interessen, stiften kollektive Identität, bieten Schutz gegenüber der Außenwelt, vermitteln ein Gefühl von Geborgenheit und Solidarität unter ihren Mitgliedern. Sie helfen, die komplexe Umwelt mittels Auto- und Fremdstereotypen, Freund- und Feindbildern zu strukturieren und überschaubar zu machen, und anderes mehr. Kurzum: Soziale Organisationen befriedigen materielle, emotionale und kognitive Bedürfnisse. Deshalb sind sie unverzichtbar. Die Art und Weise, in der das Bedürfnis des Einzelnen nach Gemeinschaft befriedigt wird, ist situations- und kontextabhängig und hat sich im Laufe der Geschichte wiederholt verändert. Familie, Dorfgemeinschaft, Stamm, Nation sind unterschiedliche Formen sozialer Einbindung des Individuums. Daneben gibt es eine Vielzahl anderer Formen, die hier nicht aufgezählt werden sollen. Grundsätzlich aber gilt: Jedes Individuum besitzt neben seiner persönlichen auch eine bzw. in der Regel mehrere Gruppenidentitäten (verkörpert durch Familie, Nachbarschaft, Nation, Vereine, Parteien, Berufsverbände etc.).

Die Bedeutung, die einer bestimmten Gruppenidentität vom Individuum zugemessen wird, schwankt je nach Sozialisationsmustern, persönlichen Erfahrungen, nach Stärke der emotionalen Bindung oder gemäß den Erwartungen, die mit der betreffenden Gruppe verbunden werden. Während der letzten zweihundert Jahre hat die Nation eine herausragende Bedeutung unter den verschiedenen Formen von Wir-Gruppen erlangt. Das Besondere an der Nation ist, daß sie - im Unterschied zu vielen anderen (aber nicht allen) Gruppen - eine „imaginierte Gemeinschaft“ (im Sinne Benedict Andersons) darstellt. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft kennen sich nicht persönlich. Und sofern sie sich kennenlernten, würden sie sich unter Umständen „herzlich unsympathisch“ finden. Was hält eine solche (auf den ersten Blick „unnatürliche“) Gruppe zusammen? Wie kommt es, daß Menschen, die sich nicht kennen, die sich niemals begegnen werden, die

nichts über die Person des anderen wissen, die möglicherweise völlig unterschiedliche Auffassungen von ihrem individuellen Leben haben, die unterschiedliche soziale Positionen bekleiden etc., - wie kommt es, daß sich diese Menschen dennoch solidarisch fühlen? Etwas muß es geben, was eine derart anonyme und heterogene Gemeinschaft zusammenhält, sonst könnte sie nicht existieren, geschweige denn: überleben. Was also bildet den innersten Kern der Nation?

Es sind die Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen ihren Mitgliedern sowie die gemeinsamen Interessen, Zielvorstellungen und Emotionen. Die Ähnlichkeitsbeziehungen beruhen auf bestimmten Merkmalen, die die Mitglieder einer Gruppe von den Mitgliedern einer anderen Gruppe unterscheiden. Aber nicht alle Merkmale eines Menschen sind für nationale Gruppenbildungen geeignet. Die Merkmale müssen bestimmte Eigenschaften aufweisen. Sie müssen von der Zielgruppe als vertraut, relevant und plausibel verstanden werden. Und sie müssen distinktiv sein, da es keine Identität ohne Alterität gibt. Jede Nation formuliert ihre eigenen Regeln der Inklusion und Exklusion. Nation ist immer gleichbedeutend mit Abgrenzung, denn ohne Abgrenzung bzw. Ausschluß gibt es keine Nation.

Die Inklusions- und Exklusionsregeln werden im Zuge des Nationsbildungsprozesses definiert. Dabei spielen vorhandene oder suggerierte, tatsächliche oder vermeintliche Ähnlichkeiten eine Schlüsselrolle. Es kann sich um sprachliche oder konfessionelle Ähnlichkeiten (bzw. Gemeinsamkeiten) handeln, um eine gemeinsame Abstammung, gemeinsame Erfahrungen und anderes mehr. Entscheidend ist, daß diese Merkmale relevant, plausibel und distinktiv sind. Die Sprache z.B. erfüllt diese Eigenschaften. Sie ist wichtig für die Kommunikation, ohne die es keine Gruppe gibt. Die Bedeutung der Sprache ist daher für jeden einsichtig. Schließlich besitzt Sprache eine differenzierende Qualität: sie trennt die Sprecher der einen Sprache von den Sprechern einer anderen Sprache.

Ich will hier nicht auf die Details der Nationsbildungsprozesse eingehen. Diese sind ausführlich in der neueren Literatur behandelt worden. Aber ich will einige Sätze zu den Interessen, Zielvorstellungen und Emotionen sagen. Interessen sind nicht a priori vorgegeben, sondern werden definiert. Damit sie von den Mitgliedern der Gruppe als eigene Interessen akzeptiert werden, müssen auch sie relevant und plausibel sein. Was relevant und plausibel ist, läßt sich in der Regel nicht allgemeingültig bestimmen, sondern ist kontext- und situationsabhängig, unterliegt somit Schwankungen. Interessen sind immer mit einer Zielvorstellung verbunden. Das Ziel muß erstrebenswert

sein; erst dann werden die auf seine Realisierung ausgerichteten Interessen als relevant empfunden. Zu den weit verbreiteten Zielen nationaler Gruppen gehören - zumindest seit der Französischen Revolution und den nachfolgenden Jahrzehnten - Freiheit, Gleichberechtigung, Selbstbestimmung, Menschenrechte, Wohlstand (sowie einige andere damit verbundene Werte). In der Regel sind diese Ziele vage, ambivalent und emotionsgeladen. Auch sie sind Produkte historischer Prozesse und Zivilisationsmuster. Sie sind kulturgebunden und kulturvermittelt. Freiheit z.B. war nicht immer und für alle Menschen ein besonders erstrebenswertes Ziel, da Freiheit mit Eigenverantwortung, mit Entscheidungszwang und vielfältigen Belastungen verknüpft ist. Nicht für alle Menschen war und ist dies erstrebenswert. Ferner fällt auch die Gewichtung zwischen den einzelnen Teilzielen sehr unterschiedlich aus. Ist z.B. Freiheit wichtiger (bzw. mehr wert) als Wohlstand? Oder ist Wohlstand wichtiger als Freiheit? Ist nationale Selbstbestimmung wichtiger als das Recht des Individuums oder umgekehrt? Die Antwort auf diese (und viele andere) Fragen differiert von Gesellschaft zu Gesellschaft und von Zeitpunkt zu Zeitpunkt.

Werte sind stets mit Emotionen verbunden; sie sind affektiv besetzt. Die emotionale Indoktrination der Gruppenmitglieder erfolgt im Verlauf des Sozialisationsprozesses durch Familie, Schule, die symbolische Inszenierung von Werten (in Form von Denkmälern, öffentlichen Feiern, Ritualen etc.). Ihre Ausgestaltung ist in erster Linie das Werk der sog. Sinngebungseliten, d.h. desjenigen Teils der Eliten, der ein gesellschaftliches Deutungsmonopol für sich beansprucht und dem dieses Deutungsmonopol aufgrund seines transkontextuellen Wissens von der Gemeinschaft zugestanden wird. Es sind vor allem die Vertreter der Kultureliten (Historiker, Schriftsteller, Philosophen usw.), die Vergangenheit und Gegenwart einer Nation deuten und ihr damit zugleich eine Zukunft weisen. Sie sind es, die die Nation - also ein historisch relativ junges Konstrukt - mit einer weit in die Vergangenheit zurück reichenden Patina versehen, so als sei sie schon immer dagewesen, als existierte sie von Ewigkeit zu Ewigkeit, als sei sie von Gott oder der Natur vorgegeben. Durch Rückgriff auf die Vergangenheit wird der Nation Beständigkeit und Dauer attestiert. Sie steht damit über der Vergänglichkeit des Individuums, läßt dieses jedoch - durch Einbindung in eine scheinbar unendliche (und transzendente) Generationenkette - an der Ewigkeit der Nation partizipieren. Als Teil dieser Generationenkette, welche die Ahnen mit den Lebenden verbindet, wird der Einzelne zum Mitglied einer „Schicksalsgemeinschaft“. Diese verleiht seinem irdischen Dasein Sinn und befreit es aus den Niederungen des Alltags. Mit anderen Worten: Erst durch die Einbindung in die Schicksalsgemeinschaft erhält auch das Leben

des Individuums einen „höheren“, „transzendenten“ Sinn. Mit diesen Vorstellungen sind mehrere Postulate verbunden: die Forderung nach Einigkeit und Solidarität unter den Gruppenmitgliedern, die Forderung nach Unterordnung des Individuums unter die Gemeinschaft sowie die Forderung nach Erhalt der Gemeinschaft mit allen Mitteln - notfalls unter Hingabe des eigenen Lebens.

Offenbar kommt keine Nation ohne Ewigkeitsprojektionen und die damit verbundenen historischen Mythen aus. Eine im „Deutschen Historischen Museum“ in Berlin im Jahr 1998 präsentierte Ausstellung über „Mythen der Nation“ machte auf eindrucksvolle Weise deutlich, wie sehr sich die Vergangenheitsbilder der europäischen Nationen, die damit verbundenen Botschaften und deren bildliche Umsetzung ähneln. Nationalgefühl, Mythos, Bild und Vergangenheit waren im Konzept der Ausstellung fest aufeinander bezogen. Denn das Arsenal der nationalen Bilderwelten stammt aus der Geschichte bzw. aus der pathetischen Erinnerung an die Vergangenheit und deren mythologische Deutung.

Damit sind drei Begriffe gefallen: „Erinnerung“, „Mythos“ und „Vergangenheit“, die einer kurzen Erläuterung bedürfen. Das historische Gedächtnis einer Nation bzw. ihre kollektive Erinnerung spielen eine zentrale Rolle bei der Identitätsbildung. Die Beispiele sind hinreichend bekannt: So sind die Erinnerung an den mittelalterlichen serbischen Staat, die Erinnerung an die Schlacht auf dem Amselfeld, die Erinnerung an den Ersten und Zweiten Weltkrieg aus der Identität der Serben nicht wegzudenken. Aber was ist Erinnerung? Die weit verbreitete Vorstellung, bei der Erinnerung handle es sich um eine Widerspiegelung dessen, was einmal war oder was einmal geschehen ist: um einen Abdruck der Vergangenheit im Gedächtnis des (oder der) Menschen, ist nachweisbar falsch. Die Hirnforschung während der vergangenen zwei Jahrzehnte hat deutlich gezeigt, daß unser Gedächtnis eher interpretiert als faktengetreu wiedergibt. Es funktioniert nicht wie ein Videorecorder, der auf Knopfdruck abspult, was er einst aufgezeichnet hat. Vielmehr schreibt das Gedächtnis die Vergangenheit fortlaufend um, streicht, fügt hinzu, versieht längst vergangene Szenen mit neuer Bedeutung.

Jeder Mensch kann an sich selbst und anderen beobachten, daß Erinnerung nicht statisch, sondern dynamisch ist, daß das Erinnernte durch Stilisierung und nachträgliche Interpretation, durch die Reaktion der Umwelt, durch neue Informationen und Fragestellungen immer wieder verändert wird. So wie das Ich seine Identität im Fluß der Erfahrungen und in der Interaktion mit anderen ständig reorganisiert, so verändert sich auch die dynamische Struktur des Gedächtnisses und der Erinnerung bei jedem

Wahrnehmungsreiz aufs neue. Das gilt sowohl für die individuelle Erinnerung wie auch (und erst recht) für die kollektive Erinnerung von Gesellschaften, die auf die Erlebnisse früherer Generationen, auf die Erlebnisse tatsächlicher oder vermeintlicher Ahnen rekurrieren. Mehr noch als die individuelle ist die kollektive Erinnerung ein bloßes Konstrukt; es kann gar nicht anders sein. Kollektive Erinnerung hat mit Geschichte, mit dem „wie es eigentlich gewesen“ (Leopold von Ranke), oft wenig zu tun. Es ist eine im Laufe der Zeit, über Generationen hinweg ausgestaltete Erzählung, in der historische Bruchstücke zu einer mythischen Ganzheit verschmolzen werden.

„Mythischem Denken“, so der Philosoph Kurt Hübner, „ist die Idee eines Schicksals eigentümlich....Allgemeines und Besonderes, Ganzes und Teil verschmelzen in ihm zu einer Einheit...Es kennt keine Unterschiede in den zeitlichen Dimensionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; sondern alles Wesentliche ist dauernde Gegenwart.“ Der Mythos knüpft vornehmlich an existentiellen Grundsituationen an, an Erfahrungen der Schutzlosigkeit, des Ausgeliefertseins, der Niederlage und der Bedrohung. Die Themen von Tod und Leben sind seine ureigene Domäne. Objekte und Vorgänge werden in bildhaften Phantasien belebt und personalisiert. Der Mythos verbindet, was die Ratio trennt oder unterscheidet. In ihm wird Gegensätzliches vermengt, Differenzierungen werden aufgehoben. Kollektive Erinnerungen und Mythen, die Deutung der Vergangenheit und die Bewältigung existentieller Ängste in der Gegenwart verschmelzen zu einem untrennbaren Ganzen. Erinnerungen und Mythen sind der Stoff, aus dem die Emotionen einer Nation geformt werden. Am Beispiel des Kosovo-Mythos ließe sich das bisher Gesagte exemplarisch verdeutlichen: die Stilisierung und ikonenhafte Ausgestaltung der Vergangenheit, die großen Themen von Leben und Tod, Opfer und Verrat, Niederlage und Erlösung, die christliche Botschaft, die Verheißung auf ein „himmlisches Reich“, die Schicksalsmächtigkeit des Mythos, seine Allgegenwart usw.

Es mag merkwürdig klingen, wenn ich als Historiker sage: Ich habe Angst vor der Vergangenheit und weil ich Angst vor der Vergangenheit habe, beschäftige ich mich mit Geschichte. Wie ist das zu verstehen? Sind Vergangenheit und Geschichte nicht Synonyme? Der englische Historiker J.H. Plumb hat in einer Vorlesungsreihe Ende der 60er Jahre auf einer scharfen Unterscheidung zwischen Vergangenheit und Geschichte insistiert. Der Mensch benutzt die Vergangenheit auf verschiedenste Weisen. Er verwendet sie, um die Ursprünge und Ziele menschlichen Lebens zu erklären, um Herrschaftsinstitutionen zu rechtfertigen, um moralische

Beispiele zu geben, um die Zukunft zu interpretieren oder um eine Vorstellung von den Mächten des Schicksals zu geben. Für alle Gesellschaften ist Vergangenheit lebendige Gegenwart, etwas, das man Tag für Tag, Leben für Leben, immerfort bis in alle Ewigkeit braucht. Vergangenheit ist allerdings nie bloße Erfindung; sie enthält einen großen Teil dessen, was einer Gruppe von Menschen (einem Volk, einer Nation, einer Gesellschaftsschicht oder Klasse...) tatsächlich zugestoßen ist. Doch Vergangenheit ist in der Art und Weise, wie sie verwendet wird, niemals Geschichte, obwohl sie partiell historisch ist oder sein mag. Im Unterschied zur Vergangenheit ist Geschichte ein intellektueller Prozeß, der klaren Regeln des Definierens, des Analysierens, der Stringenz und der Beweisführung unterliegt. Die Ergebnisse von Geschichte müssen verifizierbar oder falsifizierbar sein. Das unterscheidet sie von Vergangenheitsbildern und Mythen, die weder verifizierbar noch falsifizierbar sind. Mythen entziehen sich jedem rationalen Diskurs; sie sind ganzheitlich und können nur *in toto* geglaubt oder nicht geglaubt werden.

Vergangenheit ist nicht Geschichte, und Geschichte ist nicht Vergangenheit, auch wenn beide miteinander verbunden sind. Die Vergangenheit, sagt Plumb, ist immer eine aufgestellte Ideologie mit einer Absicht, die darauf zielt, das Individuum zu kontrollieren, Gesellschaften zu motivieren oder Klassen zu inspirieren. Nichts sei je in so korrupter Weise benutzt worden wie die Konzepte der Vergangenheit. Den Historikern fällt die Aufgabe zu, die Geschichte der Menschheit von den irreführenden Interpretationen einer imaginierten Vergangenheit zu befreien. „Der Tod der Vergangenheit kann nur sinnvoll sein, solange die Geschichte blüht.“

Damit komme ich zu dem, was im Titel meiner Ausführungen als „Last der Vergangenheit“ angesprochen wurde. Unter „Last der Vergangenheit“ verstehe ich jene partiell-historischen oder pseudo-historischen Botschaften, die mittels Vergangenheitsmythen transportiert werden und die mit ihren schicksalhaften, allgegenwärtigen Aussagen und Postulaten die Emanzipation einer Gesellschaft von der Vergangenheit blockieren. Sie ersticken die Gesellschaft, fesseln sie, lähmen ihr Erkenntnisvermögen und führen (früher oder später) zu dem, was der amerikanische Kommunikationswissenschaftler Karl W. Deutsch als „epistemologische Katastrophe“ bezeichnet hat. Wahrgenommen wird nur noch das, was in den - durch Vergangenheitsbilder, Mythen und Folklore geprägten - kulturellen Code einer Gesellschaft paßt. Was nicht in diesen Code paßt, fällt durch das Wahrnehmungsraster hindurch. Unabhängig vom Wahrheitsgehalt. Ob eine Aussage wahr, halbwahr, teilwahr oder unwahr

ist, spielt kaum eine Rolle, denn aufgenommen wird nur, was mit dem Selbstbild einer Gesellschaft kompatibel ist und darin seine Bestätigung findet. Alles andere bleibt ausgeklammert, wird verdrängt bzw. gar nicht erst als Teil der Realität registriert. So als existierte es nicht. Die imaginativen und moralischen „Wahrheiten“ eliminieren die Wahrheiten aus der Welt der Realität. Mit anderen Worten: Nicht die Realität, sondern die Imagination entscheidet darüber, was als „wahr“ und „existent“ angenommen und respektiert wird.

Die „epistemologische Katastrophe“ blockiert nicht nur das Wahrnehmungsvermögen einer Gesellschaft, sondern engt auch ihre Handlungsoptionen in Gegenwart und Zukunft ein. Sie läßt Entscheidungen, die in einem tatsächlichen oder vermeintlichen Widerspruch zu den Botschaften und Lehren der Vergangenheit stehen, nicht zu bzw. erschwert sie in einem Maße, daß sie politisch nicht durchsetzbar sind. Derartige Entscheidungen sind nicht vermittelbar und werden schlimmstenfalls als „Verrat“ stigmatisiert. Nationale „Schicksalsfragen“ sind stets mit Alles-oder-Nichts-Optionen verbunden, sie sind weder kompromißfähig noch verhandelbar. Denn über Sein oder Nichtsein verhandelt man nicht.

Die vorhin erwähnte Berliner Ausstellung über „Mythen der Nation“ hat aber nicht nur auffallende Ähnlichkeiten zwischen den Ikonographien der europäischen Nationen, sondern auch signifikante Differenzen bei der Ausgestaltung der großen, nationsübergreifenden Motive sichtbar werden lassen. Diese werden z.B. an der unterschiedlichen Gestaltung des Freiheitsmotivs erkennbar. Für die skandinavischen Gesellschaften wie auch für England, Polen oder die Schweiz sind „Verfassungsschwüre“ konstitutiv, um die „Freiheit der Nation“ zu illustrieren. In Deutschland, Griechenland, Ungarn und Österreich dominieren statt der gestreckten Schwurhände die gezückten Waffen. „Freiheit“ wird somit sehr unterschiedlich versinnbildlicht. In einem Fall ist sie nach innen (auf Rechtsfrieden und Verfassungspatriotismus), im anderen Fall nach außen, gegen „Feinde“ im Umfeld gerichtet. Ähnliche Unterschiede lassen sich allenthalben entdecken. Die Mythen der Völker sind bei aller Ähnlichkeit in den Zielen grundverschieden in der konkreten Ausgestaltung. Und auch die Bilder der Vergangenheit sind grundverschieden.

Zur Last wird die Vergangenheit vor allem dann, wenn sie 1) in einem schier unlösbaren Konflikt zu den Realitäten und Erfordernissen der Gegenwart steht und 2) wenn sie das Denken, die Emotionen und die Identität einer Gesellschaft in einem Ausmaß okkupiert, daß rationale und konstruktive Alternativen nicht mehr möglich sind. Zu Punkt 1: Seit Beginn der Nations-

und Nationalstaatsbildung ist es in vielen Teilen Europas zu einem Dauerkonflikt zwischen „historischen Rechten“ und nationalem Selbstbestimmungsrecht gekommen. Im Balkanraum ist dieser Konflikt aufgrund spezifischer historischer Entwicklungen und vielfältiger ethnischer Gemengelagen besonders ausgeprägt und dauert bis zur Stunde an. Wir alle können seine menschenverachtenden und destruktiven Konsequenzen täglich an den Fernsehschirmen verfolgen. Die Protagonisten „historischer Rechte“ verweisen darauf, daß ein strittiges Territorium zu irgendeinem (stets arbiträr gewählten) Zeitpunkt in der Vergangenheit zu „ihrer Nation“ bzw. zu „ihrem Staat“ gehört habe, aber infolge einer „Katastrophe“, eines „Unglücks der Geschichte“ verlorengegangen und von Mitgliedern einer anderen Nation „okkupiert“ worden sei. Sie fordern Wiedergutmachung für das von ihren Vorfahren erlittene „Unrecht“, wollen das „Rad der Geschichte“ zurückdrehen und berufen sich zu diesem Zweck auf eine Fülle vor- und unwissenschaftlicher Argumente (von der „Heiligkeit“, „Unveräußerlichkeit“ und „Permanenz“ historischer Ansprüche usw.). Sie plädieren für eine (notfalls) gewaltsame Wiederherstellung der Vergangenheit durch Existenzvernichtung der Gegenwart und stellen die (oft fragwürdigen) Rechte früherer Generationen über die (eindeutigen) Rechte der lebenden Generation. Das hindert sie u.U. nicht daran, im Falle eines anderen strittigen Territoriums genau umgekehrt zu argumentieren, d.h. die „historischen Rechte“ einer anderen Nation als „anachronistisch“, „unzeitgemäß“, „überholt“ zurückzuweisen und auf das Selbstbestimmungsrecht zu pochen. Stets war es die eigene - und nur die eigene Nation -, die Unrecht erlitten und Opfer gebracht hat, die unterjocht und verfolgt, erniedrigt und gedemütigt wurde. „Historisches Recht“, „moralisches Recht“, Selbstbestimmungsrecht und Völkerrecht werden je nach Opportunität ausgetauscht. Aber immer spielt die Vergangenheit, spielen historische Opfer- und Verratsmythen sowie emotionale aufgeladene „Schicksalsfragen“ eine verhängnisvolle, destruktive Rolle.

Zu Punkt 2, zur Obsession durch die Vergangenheit: Das Ausmaß, in dem historische Mythen und Vergangenheitsbilder die Identität einer Gesellschaft prägen, schwankt von Nation zu Nation und von Situation zu Situation. In Phasen tiefer kollektiver Verunsicherung (etwa infolge schwerer ökonomischer Krisen oder infolge des Zusammenbruchs der Gesellschafts- und Werteordnung) nimmt das eingangs erwähnte Grundbedürfnis nach sozialer Einbindung des Individuums, das Verlangen nach Geborgenheit, Wärme und Solidarität sprunghaft zu. Der bisherige - durch relativen Wohlstand und Planbarkeit des Lebens eröffnete - Entfaltungsspielraum

für das Individuum verengt sich oder bricht gänzlich weg. Der so verängstigte Mensch sucht Erklärung, Anlehnung und Orientierung.

Dies ist der große Augenblick der Deutungseliten. Sie erklären, warum es mir schlecht geht, wer an meiner Misere schuld ist und wie ich mich aus dem Elend befreien kann. Sie bedienen sich dabei dessen, was in Form von Stereotypen, Vorurteilen, kollektiver Erinnerung und Folklore in unstrukturierter, ungeordneter Form bereits vorhanden ist. Das heißt: sie bieten keine neue, aus wissenschaftlicher Analyse gewonnene Erklärung an, sondern bedienen sich eines allen vertrauten Materials, das selektiert und strukturiert, aktualisiert und fokussiert wird. Auf einen Schlag wird die komplexe Umwelt wieder klar und übersichtlich, wird sie wieder geschieden in gut und böse, in Freund und Feind. Die historischen Mythen und die aus der Vergangenheit gewonnenen „Lehren“ avancieren zur einzigen Richtschnur des Handelns in Gegenwart und Zukunft.

„In der Politik leben wir immer auf vulkanischem Boden“, schrieb der Philosoph Ernst Cassirer vor dem Hintergrund des „tausendjährigen Deutschen Reiches“. „In allen kritischen Augenblicken des sozialen Lebens...sind die rationalen Kräfte, die dem Wiedererwachen der alten mythischen Vorstellungen Widerstand leisten, ihrer selbst nicht mehr sicher. Denn der Mythos ist nicht wirklich besiegt und unterdrückt worden. Er ist immer da, versteckt im Dunkeln, wartend auf seine Stunde und Gelegenheit. Diese Stunde kommt, sobald die anderen bindenden Kräfte im sozialen Leben des Menschen aus dem einen oder anderen Grunde ihre Kraft verlieren und nicht länger imstande sind, die dämonischen, mythischen Kräfte zu bekämpfen.“

Im Falle des zweiten Jugoslawien läßt sich das „Wiedererwachen der alten mythischen Vorstellungen“ ziemlich genau datieren: und zwar auf den 24./25. September 1986, als erste Auszüge aus dem sog. Memorandum der Serbischen Akademie der Wissenschaften in der Presse erschienen. Die Aussagen des Memorandums waren weder neu noch waren sie wissenschaftlich überprüft. Sie kursierten seit mehreren Jahren hinter vorgehaltener Hand in Teilen der serbischen Gesellschaft. Aber erst durch das Memorandum erhielten sie eine „akademische Würde“. Die 16 Autoren des Memorandums - Mitglieder der hoch dekorierten geistigen Elite Serbiens - machten nicht einmal den Versuch, ihre schwerwiegenden Anschuldigungen empirisch überzeugend und kritisch abwägend zu belegen oder in einen offenen Dialog mit Vertretern anderer Eliten in Jugoslawien zu treten. Indem sie altbekannte Stereotypen und gängige Klischees

reproduzierten, Wahrheiten, Halbwahrheiten und Unwahrheiten miteinander verknüpften und ihnen „akademische Weihe“ verliehen, mißbrauchten sie das Vertrauen und Prestige, das einem Akademiemitglied seitens der Gesellschaft entgegengebracht wird. Ihre Ausführungen waren ein Musterbeispiel für nationale Larmoyanz, Selbstgerechtigkeit und Autismus: kein Wort über Versäumnisse und Fehler serbischer Politik in der Vergangenheit, kein Wort über die Problematik „historischer Rechte“, kein Wort über die Rechte anderer Nationen und Nationalitäten in Jugoslawien, kein Wort über die Ursachen der angeblichen Serbophobie etc. – statt dessen nur ein stupender und monomaner Ethnozentrismus. Mit dem Memorandum wurde das ideologische Fundament für die geistige und politische Wende in Serbien gelegt.

Die Sakralisierung der Nation, die traditionelle Verherrlichung des Krieges, der Ahnen- und Heldenkult sowie die Bedrohungs- und Opferängste und -mythen erwiesen sich als willkommene Folie für die seit Mitte der 80er Jahre von Intellektuellen und Politikern vorangetriebene Verquickung von Mythos und Politik. Geschichte, Literatur, Volkskunde wurden zu Orten rückwärtsgewandter Sinnproduktion und Identitätsstiftung. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wurden nur noch durch einen national-mythologischen Filter wahrgenommen. Wie und warum war dies möglich? Es gibt sicher viele Gründe. Einer davon liegt in den Versäumnissen bei der Aufarbeitung der Vergangenheit bzw. darin, daß es nicht gelungen ist, ja nicht einmal versucht wurde, die Vergangenheit durch Geschichte zu kontrollieren und zu korrigieren.

Im Deutschen existiert ein Wort, das nur schwer in andere Sprachen übersetzbar ist: „Vergangenheitsbewältigung“. Man kann darüber streiten, ob es sich um eine gelungene Wortschöpfung handelt oder nicht, doch trifft sie den Sachverhalt, der hier gemeint ist: die Befreiung von der Vergangenheit als Ideologie und Mythologie. „Vergangenheitsbewältigung“ meint die unvoreingenommene und offene Auseinandersetzung mit dem „wie es eigentlich gewesen“ - ohne Beschönigung, ohne Verdrängung, ohne Manipulation. „Vergangenheitsbewältigung“ bezeichnet die Bereitschaft einer Gesellschaft, sich den Ab- und Irrwegen in ihrer Geschichte, den Fragen nach Schuld und Verantwortung, nach Ursachen und Wirkungen, nach Aktion und Reaktion ohne Abstriche, ohne Wenn und Aber zu stellen. Die deutsche Gesellschaft hat - mehr als andere Gesellschaften - triftige Gründe, diese Auseinandersetzung offen, ehrlich und uneingeschränkt zu führen. Die Destruktion einst populärer Mythen über die Verhinderung der deutschen Nationalstaatsbildung von außen, über die weltpolitische Benachteiligung

Deutschlands, über seine Einkreisung durch Nachbarn, über Verluste „urdeutscher“ Territorien, über „Erbfeinde“ und allgegenwärtige „Bedrohungen“, vor allem aber die latente Versuchung, die einzigartigen Verbrechen, die von Deutschen oder im Namen der Deutschen begangen wurden, zu verdrängen bzw. gegen Verbrechen anderer aufzurechnen, -erfordern eine kontinuierliche, qualvolle Auseinandersetzung mit den „Fakten der Geschichte“. Zwar haben national gesinnte Kreise der deutschen Gesellschaft immer wieder verlangt, einen „Schlußstrich unter die Vergangenheit zu ziehen“.

Aber was heißt das: „einen Schlußstrich unter die Vergangenheit ziehen“? Ist damit ein Schlußstrich unter die Vergangenheit als Ideologie und Mythos gemeint? Das wäre zu begrüßen. Aber die Kritiker haben etwas Anderes im Sinn. Sie wünschen ein Ende der Debatte über die Geschichte bzw. über die schmerzhaften Abschnitte der Geschichte, während sie an den nationalen Mythen unbeirrt festhalten wollen. Ein solches Ende wäre selbstzerstörerisch. Die deutsche Gesellschaft würde sich in die Isolation begeben. Eine Gesellschaft, die mit ihrer Geschichte nicht im Reinen ist, die nicht bereit ist, die Verantwortung aus der Geschichte zu übernehmen, hat keine Zukunftsperspektive und wird von der internationalen Gemeinschaft (aus verständlichen Gründen) nicht akzeptiert. Ein solches Ende wäre noch in einer anderen Hinsicht selbstzerstörerisch. Denn eine beschwiegene oder verschwiegene Schuld beschädigt nicht nur die lebenden, sondern auch die künftigen Generationen. Irgendwann taucht unvermeidlich die Frage der Kinder an ihre Eltern auf: wie habt ihr gedacht? was habt ihr getan? warum habt ihr geschwiegen? wie habt ihr dulden können, was geschehen ist?

Vergangenheitsbewältigung bedeutet nicht den Verzicht auf eine historische Identität der Nation. Aber es macht einen Unterschied, ob diese Identität aus der Vergangenheit oder aus der Geschichte abgeleitet wird, ob sie undifferenziert und autistisch oder differenziert und offen, ob sie selbstgerecht oder selbstkritisch, ob sie rückwärts gewandt oder zukunftsorientiert ist. Die Bedeutung dieser unterschiedlichen Optionen ist nicht nur akademischer Natur. Sie hat weitreichende Konsequenzen für die politische Kultur einer Gesellschaft, für ihre Selbst- und Fremdbilder, für ihre Dialogfähigkeit und Dialogbereitschaft.

Wir leben in einer Welt, in der sich die Dynamik des Wandels dramatisch beschleunigt hat. Niemand vermag heute zu sagen, wie die Welt in zwei oder drei Jahrzehnten aussehen wird, wie sich die Globalisierung (und zwar nicht nur die Globalisierung der Waren- und Finanzströme, sondern auch

und vor allem die Globalisierung der Informations- und Kommunikationsströme) auf die sozialen Interaktionen und auf nationale Identitäten auswirken wird. Wird die Nation in der heute vertrauten Form noch Bestand haben oder wird sie durch andere Großgruppen ersetzt werden?

Die Nation ist ein Produkt der Geschichte. Sie ist unter bestimmten Konditionen entstanden und wird unter veränderten Bedingungen wieder vergehen. Wann dies der Fall ist und was an ihre Stelle tritt, ist vorerst offen. Der Versuch, sich diesem Wandel zu widersetzen, ist unproduktiv; der Versuch, ihn zu gestalten, aller Mühe wert. Jede Gesellschaft muß selber entscheiden, inwieweit sie bremsen oder gestalten will. Davon hängt ihre Zukunft ab.

Was können die geistigen Eliten in dieser Situation tun? Vielleicht nicht viel, aber etwas können sie tun. 1) Sie müssen sich von Priestern der Nation in das kritische Gewissen der Gesellschaft verwandeln. 2) Sie haben sich den Regeln ihrer Disziplin zu unterwerfen (Disziplin sowohl im Sinne eines akademischen Faches wie auch im Sinne von Selbstkontrolle und Selbstreflexion). Ich selbst bin zufällig in Deutschland geboren, habe die deutsche Staatsbürgerschaft und eine deutsche Identität, aber als Historiker bzw. Wissenschaftler bin ich nicht der deutschen Nation, sondern nur den Regeln meiner Disziplin verpflichtet, - nichts anderem und niemandem sonst. 3) Die geistigen Eliten können und sollen ihrer Gesellschaft eine Vision der Zukunft eröffnen; sie können Handlungsspielräume und Alternativen aufzeigen. Dies setzt voraus, daß sie sich aus dem Prokrustesbett der Vergangenheit und von der Last nationaler Mythen befreien, um das zu schaffen, was einer der bedeutendsten Philosophen der letzten Jahrzehnte, Karl Popper, die „offene Gesellschaft“ genannt hat: „Wir müssen in das Unbekannte, das Ungewisse und Unsichere hineingehen, dabei alle Vernunft verwenden, die wir aufbringen können, um sowohl Sicherheit als auch Freiheit zu schaffen.“



HUMBOLTOV KLUB
SRBIJE
Beograd

HUMBOLDT-CLUB
SERBIEN
Belgrad



Wissenschaft und Verantwortung
Tagungsberichte des Humboldt-Kolloquiums,
vom 11. bis 13. September 1998, in Belgrad

Belgrad 1999

Imre Molnar - Rudolf Kastori

Pflanzenbauwissenschaften am Scheideweg

Einleitung

Die Intensivierung des Pflanzenbaues führte in den letzten fünf Jahrzehnten zu einer enormen Steigerung der Erträge. Die Ursache dafür liegt in der Umsetzung der Forschungsergebnisse in der technologischen Entwicklung, hauptsächlich durch die Anwendung von Chemikalien bzw. Mineraldüngern, Pflanzenschutzmitteln und durch den Einsatz leistungsfähiger Landmaschinen und Genotypen (Molnar, 1990). In den letzten Jahren aber sind immer mehr Wissenschaftler der Meinung, daß die Möglichkeiten der Ertragssteigerung durch eine weitere Intensivierung ausgeschöpft wurden und daß eine deutliche Erhöhung der Ernteerträge auf diese Weise nicht mehr zu erwarten sei. Man kann eher von einer Ertragsstagnation sprechen, die nicht nur auf die globalen Klimaänderungen zurückzuführen ist. Mehr verspricht hingegen die praktische Anwendung der Gentechnologie, vor allem die Züchtung transgener - genetisch veränderter Pflanzen.

Beide Entwicklungstendenzen im Pflanzenbau bringen jedoch neue Gefahren, moralische und ethische Probleme, neue Verantwortungen mit sich. Das bedeutet, daß der Mensch viele Forschungsergebnisse und Entdeckungen nicht praktisch verwirklichen darf, besonders dann, wenn die möglichen Folgen nicht absehbar sind. Dem stehen eindeutig nützliche Anwendungen gegenüber, mit denen man in das menschliche oder auch zukünftige Leben eingreifen darf. Solche Anwendungen, die nicht absehbare Schäden verursachen, sind für die Menschheit nicht akzeptabel (Lüst, 1990).

Das zunehmende ökologische Bewußtsein der Öffentlichkeit löste in den siebziger Jahren bei den Agrarwissenschaftlern große Meinungsverschiedenheiten über die Folgen der Intensivierung aus, wie auch in den vergangenen Jahren über die Anwendung biotechnologischer Innovationen. Viele Menschen finden bestimmte Aspekte der Intensivierung und der Gentechnologie sehr beunruhigend und fragwürdig. Dazu gehören vor allem Reste von Pflanzenschutzmitteln und Schwermetallen im Boden, im Wasser und in Nahrungsmitteln, die Stickstoffkonzentration im

Grundwasser (Kastori, 1995) und die Vorbehalte der Bevölkerung gegenüber gentechnisch produzierten Nahrungsmitteln usw. Dadurch steht die Forschung im Pflanzenbau auf dem Scheideweg. Im Mittelpunkt dieser Diskussion steht immer die Frage: In welche Richtung soll oder muß die Forschung gesteuert werden, wie stark und in welcher Form darf der Landwirt in die Natur eingreifen, ohne sie zu destabilisieren oder gar zu zerstören. Die zukünftige Entwicklung muß die ökologischen Aspekte im Pflanzenbau viel mehr respektieren und gleichzeitig eine ausreichende Menge an qualitativ geeigneten Nahrungsmitteln sichern. In diesem Sinne ist es außerordentlich wichtig, nicht berechenbare Ergebnisse und Prozesse im voraus abzuwägen und die notwendigen Entscheidungen zu treffen.

Nachteilige Auswirkungen der Intensivierung und mögliche Lösungen im Pflanzenbau

Die Intensivierung des Pflanzenbaues hat neben den genannten Erfolgen und Vorteilen auch sehr ausgeprägte negative Auswirkungen. Zwar kann die Intensivierung für einen einzelnen Betrieb finanzielle Vorteile (individuellen Nutzen) sichern, aber der Gesamt- und Sozialnutzen nimmt eher sehr stark ab (Diercks, 1983).

Die Folgen der Intensivierung im Pflanzenbau lassen sich wie folgt aufteilen:

Auf

- ökologische Auswirkungen und
- ökonomische Folgen.

Die ökologischen Auswirkungen der Intensivierung im Pflanzenbau sind sehr vielfältig, aber trotzdem können sie wie in folgt zusammengefaßt werden:

Als

- negative Wirkung von Pflanzenschutzmitteln und Chemikalien,
- erhöhte Anbauisiken durch Fruchtfolgekrankheiten und Schädlinge,
- Krankheitsepidemien und Schädlingskalamitäten durch großflächigen Anbau von Kulturarten in der Region,
- Veränderung der Unkrautflora,
- negative Humusbilanz - abnehmende Bodenfruchtbarkeit,
- erhöhte Gefahr von Bodenerosion,
- Bodenverdichtungen,
- Änderungen der Landschaft:
 - a) Verminderung der Artenvielfalt - der Biodiversität,

- b) Wildgefährdung,
- c) Gefährdung der Bienen.

Von den wichtigsten ökonomischen Folgen der Intensivierung müssen die folgenden hervorgehoben werden:

- steigende Produktionskosten,
- abnehmender Reingewinn,
- abnehmender Gesamt- und Sozialnutzen,
- wachsende Überproduktion,
- steigende Kosten der Agrarpolitik.

Aufgrund dieser negativen Auswirkungen des intensiven Pflanzenbaues sind die Wissenschaftler immer mehr der Meinung, daß man mit diesem Nutzungssystem nicht mehr fortfahren dürfe, so daß wir gezwungen sind, neue, zukunftsweisende Wege, d. h. Alternativen im Sinne eines weiteren Fortschritts zu suchen. Bei diesem Problem muß man davon ausgehen, daß ein Nutzungssystem kein starres Konzept darstellen darf. Die Anbaumethoden müßten unter Einführung der Wissenschaft ständigen Änderungen unterliegen, die die komplizierten Zusammenhänge im Agrarökosystem zu erklären versuchen. Die zunehmende Bedeutung ökologischer Aspekte im Pflanzenbau ist ein Teil dieser Entwicklung. (Vogtmann, 1985).

Die hier genannte Bezeichnung „ alternativer Pflanzenbau“ ist ein Sammelbegriff für verschiedene, vom „üblichen“ Pflanzenbau abweichende Richtungen, angefangen von integriertem Pflanzenbau bis zu biologisch-dynamischer Wirtschaftsweise.

Bei der Suche nach Alternativen im Pflanzenbau könnten heute folgende vier Lösungsvorschläge angeboten werden:

1. Integrierter Pflanzenbau,
2. IFOAM (International Federation of Organic Agricultural Movements - Internationale Vereinigung Biologischer Landbaubewegungen),
3. LISA (Low Input Sustainable Agriculture - Umwelterhaltende Landwirtschaft mit niedrigem Aufwand),
4. Forschung nach verbesserten nachhaltigen Nutzungssystemen.

Integrierter Pflanzenbau – ist das zur Zeit meist verbreitete Nutzungssystem in den Industrieländern. Durch gezielte präventive und agrotechnische Maßnahmen, Sortenwahl, Vorhersage von Krankheits- und Schädlingsauftreten kann man die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln um etwa 50% verringern (Neskovic, cit. Camprag, 1990) und dadurch unerwünschte ökologische Auswirkungen im Agrarökosystem wesentlich senken.

IFOAM - Die pflanzenbaulichen Konzepte des heutigen ökologischen Landbaues ergeben sich aus den in der IFOAM (1991) abgestimmten Rahmenrichtlinien. Zu dieser Gemeinschaft gehören sechs Verbände in vielen Ländern Europas. Die Mitglieder bewirtschafteten 1993 zusammen 523.000 ha (Somogyi, 1998), oder je nach Land 0,1 - 1,6% der landwirtschaftlichen Nutzflächen.

LISA - In den USA werden derartige Systeme als LISA bezeichnet und praktiziert. Es gibt verschiedene Definitionen und Richtungen, von allgemein üblichen bis zu solchen, die keine hinzu gekauften Betriebsmittel verwenden.

Der Ausdehnung des ökologischen Landbaues in Europa wie auch in den USA sind relativ enge Grenzen gesetzt, weil die ökonomische Existenzfähigkeit solcher Betriebe durch ein deutlich erhöhtes Preisniveau für Verkaufsprodukte auf dem freien Markt erzielt werden muß. Der ökologische Landbau wird in Zukunft eine größere Fläche der Landnutzung einnehmen als in der Vergangenheit, aber er wird nie ein Grundmodell für künftige Bodennutzung darstellen (Fischbeck, 1993).

Forschung nach verbesserten nachhaltigen Nutzungssystemen - Dauerhafte Systeme müssen vier wichtige Voraussetzungen erfüllen:

- wirtschaftliche Überlebensfähigkeit,
- ökologische Verträglichkeit,
- politische und soziale Akzeptanz,
- Bewahrung natürlicher Ressourcen.

Die Schwierigkeit, ein neues System zu schaffen ergibt sich daraus, daß nicht alle Ziele kompatibel sind; deshalb sind Kompromisse notwendig. Fortschritt und Entwicklung können immer nur durch Forschung erreicht werden. Trotzdem ist es nicht realistisch, ein perfektes System auszuarbeiten (Geng et al., 1990). Die vorgeschlagenen neuen Technologien müssen auf gut fundierten biologischen Gesetzmäßigkeiten beruhen, um die weitere Versauerung des Agrarökosystems aufzuhalten und gleichzeitig genügende Mengen qualitativ geeigneter Nahrungsmittel zu erzeugen.

Biotechnologie und Pflanzenbau

Neben der Informations- und Elektrotechnik und der Herstellung neuer Materialien gehört auch die Biotechnologie zu den Hoch-Technologien. Die Forschungsergebnisse der Biotechnologie können in Medizin, Pharmakologie, Technologie und Landwirtschaft verwendet werden. Die Industrieländer investieren enormes Kapital in die gentechnische Entwicklung, was die Zahl von Firmen und Patenten beweist. (Tabelle 1 und 2).

Tabelle 1: Biotechnologie - Firmen
(Janositz, 1998)

	1995	1996	1997
USA	1.131	1.308	1.287
Europa	485	584	716
Deutschland	75	150	271

Tabelle 2: Patente für gentechnische Entwicklungen
(Janositz, 1998)

	1995	1996	1997
USA	1.330	1.459	2.154
Japan	2.528	2.235	2.055
Deutschland	476	512	629

In Deutschland beschäftigen biotechnologische Firmen zur Zeit rund 20.000 Arbeitnehmer. Bis zur Jahrtausendwende sollen in diesen Firmen weitere 90.000 Arbeitsplätze belegt werden. Mit Patenten für gentechnische Entwicklungen stehen die USA an der Spitze. Deutschland legt zu, auch wenn mangelnder Rechtsschutz die Aufholpläne bremst (Janositz, 1998).

Im Pflanzenbau prophezeien Forscher der Züchtung transgener Pflanzen, bei denen ein fremdes Gen stabil in das Erbgut eingebaut wird, die größte Bedeutung. Diese gentechnisch veränderten Pflanzen mit neuen Erbinformationen besitzen neue Eigenschaften wie: Krankheits- und Herbizidresistenz, verbesserte Toleranz gegenüber hohen und niedrigen Temperaturen, Trockenheit, verbesserten Gehalt an Inhaltsstoffen, wie Fett- und Aminosäuren.

Besonders große Bedeutung haben transgene Pflanzen, die gegen das Breitbandherbizid „Roundup“ resistent sind.

Die wirtschaftlich wichtigsten Zielpflanzen für gentechnisches Saatgut sind Mais und Sojabohnen, aber auch genetisch veränderte Raps- und Baumwollpflanzen werden auf wesentlichen Flächen angebaut (Tabelle 3)

Tabelle 3: Anbauflächen Transgener, gegen Herbizide Resistenter Arten
(Haumann, 1997, Philips et. al., 1997, Bal, 1997)

	Staat	1996	ha 1997	1998 geschätzt
Mais				
Resistent gegen Glufosinat	USA	-----	155.000	1.500.000
Resistent gegen Roundup	USA	-----	-----	6.000.000
Sojabohne				
Resistent gegen roundup	USA	400.000	4.000.000	8.000.000
	Argentinien	100.000	1.300.000	-----
	Kanada	-----	-----	4.000.000
Sommerraps				
Resistent gegen Roundup	Kanada	20.000	200.000	-----
Resistent gegen Glufosinat	Kanada	120.000	800.000	1.600.000
Baumwolle				
Resistent gegen Bromoxinil (BXN)	USA	20.000	160.000	-----
Resistent gegen Roundup	USA	-----	240.000	-----
Gesamt		660.000	5.855.000	21.100.000

Wegen der Ablehnung der Bevölkerung, besonders in Deutschland, bleibt Europa zurück. Größere Anbauflächen mit resistenten Maishybriden befinden sich nur in Frankreich.

Der Trend ist jedoch klar: In ein bis zwei Jahrzehnten dürften von 29 Hauptnutzpflanzen weltweit etwa 80% gentechnisch verändert sein. Trotz vieler Vorbehalte der Öffentlichkeit läßt sich diese Entwicklung nicht aufhalten. Der Anteil an ganz oder teilweise mit Hilfe von Gentechnik hergestellten Lebensmitteln am Gesamtumsatz könnte in 15 Jahren bei über 15% liegen, vorausgesetzt, daß die Produkte eindeutig gekennzeichnet und die Verbraucher umfassend aufgeklärt werden. In vielen Ländern der EU fordern viele Experten eine Änderungen der gesetzlichen Vorschriften, um den Stand der Forschung auf diesem wirtschaftlich wichtigen Gebiet zu stärken.

Die transgene Pflanzenzüchtung bringt aber auch neue Gefahren im

Pflanzenbau. Bei fremdbefruchteten Arten kann es zu einer spontanen Kreuzung zwischen Kulturarten und deren Wildformen kommen. Diese Möglichkeit besteht zum Beispiel zwischen diploidem Sorghum bicolor ($2n = 20$) und tetraploidem Sorghum halepense ($2n = 40$). Ein großes Problem stellt auch die spontane Hybridisation zwischen angebauten und wilden Sonnenblumen dar. Die Folgen solcher unerwünschter Hybridisationen sind nicht abzusehen und könnten die zukünftige Unkrautbekämpfung sehr erschweren. Sollten wir diesen Herausforderungen Widerstand leisten oder diesen Weg wählen? So kommen wir wieder zur Frage der Ethik und Verantwortung. Wir stehen auch hier vor der Entscheidung, was wir als Forscher zum Wohl der Menschen wagen dürfen und wo die Grenzen liegen.

Wegen dieser Gefahren und Anwendungsfolgen von Forschungsergebnissen im Pflanzenbau wie auch in anderen Bereichen des Lebens verlangt auch die Gesellschaft grundlegende Änderungen (Tabelle 4).

Tabelle 4: Merkmale der modernen und der alternativen Gesellschaft

Moderne Gesellschaft	Alternative Gesellschaft
Ökologische Gefahr	Ökologisches Gleichgewicht
Hoher Energieverbrauch	Niedriger Energieverbrauch
Ausgeprägte Verunreinigung	Reduzierte bzw. eingestellte Verunreinigung
Einmaliger Verbrauch von Rohstoffen	Recyclierung wiedergewonnener Stoffe
Hohe Arbeitspezialisierung	Geringere Spezialisierung
Massenproduktion	Handwerkliche Produktion
Verfremdung der Natur	Integrierung in die Natur
Passive Öffentlichkeitspolitik	Demokratische Teilnahme an der Politik
Welthandel	Lokaler Handel
Mißbrauch technischer Möglichkeiten	Auftreten gegen technischen Mißbrauch
Auflösung lokaler Kulturen	Förderung lokaler Kulturen
Gewinn und machtmotivierte Innovationen	Innovationen nach Bedarf
Zentralisierung	Dezentralisierung

Komplizierte technologische Verfahren	Auch für Verbraucher verständliche Verfahren
Quantität steht im Mittelpunkt Abhängigkeit der Produktionseinheiten	Qualität steht im Mittelpunkt Selbstversorgung in kleinen Einheiten
Kulturfremde Wissenschaft und Technik	Wissenschaft und Technik sind Bestandteil der Kultur
Esoterische geistige Aktivität	Von jedermann gepflegte geistige Aktivität
Motivierung der Arbeit ist das Einkommen und der Angst von Arbeitslosigkeit	Überschneidung von Arbeit - und Freizeit und kreative Aktivitäten
Statt Wohlstand der modernen Gesellschaft müßten wir eine alternative Gesellschaft anstreben. Ist dieses Ziel realistisch oder bleibt es nur eine Utopie? Eine Antwort auf diese Frage kann nur die zukünftige Entwicklung geben.	

Literaturverzeichnis

- Bal, F. (1997): Competition is becoming ferociocus. *Cultivar*, special issue, 26-28.
- Čamprag, D. (1990): Integraler Pflanzenschutz mit besonderem Rückblick auf Ackerbaukulturen. Referatesammlung vom II. Kolloquium zum Thema „Integraler Schutz von Ackerbaukulturen“, 3-23.
- Diercks, R. (1983): Alternativen im Landbau. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.
- Fischbeck, G. (1993): Pflanzenbauliche Konzepte des ökologischen Landbaues. Rundgespräche der Kommission für Ökologie, Bd. 7, 205-220.
- Geng, S., Hess, C. E., Auburn, J. (1990): Sustainable Agricultural Systems: Concepts and Definition. *Zeitschrift für Acker- und Pflanzenbau*, Vol. 165, 73-85.
- Haumann, B. F. (1997): Bioengineered oilseed acreage escalating. *Inform*, 8, 804-811.
- Janositz, P. (1998): Die Bioregionen - Zellen des Wachstums. *Deutschland*, Nr. 1, 26-28.
- Kastori, R. (1995): Schutz des Agrarökosystems, *Feuilleton*, 337.
- Lüst, R. (1990): Grenzen der Forschung. *Alexander von Humboldt Stiftung - Mitteilungen*, Nr. 55, 3-24.
- Molnar, I. (1990): Bedeutung von agrotechnischen Maßnahmen im integralen Pflanzenschutz. Referatesammlung vom II. Kolloquium zum Thema „Integraler Schutz von Ackerbaukulturen“, 25-35.
- Philips, M., Galloway, F., McDougall, J. (1997): The impact of transgenic plants on the markets, *Cultivar*, special issue, 18-20.
- Somogyi, S. (1998): Management der nachhaltigen Landwirtschaft. Erste Ausgabe, *Hungarian Agricultural Research*, 149.
- Vogtmann, H. (1985): Ökologischer Landbau. Pro Natur Verlag, Stuttgart.



HUMBOLTOV KLUB
SRBIJE
Beograd

HUMBOLDT-CLUB
SERBIEN
Belgrad



Wissenschaft und Verantwortung
Tagungsberichte des Humboldt-Kolloquiums,
vom 11. bis 13. September 1998, in Belgrad

Belgrad 1999

Branislav Todorović

*Verantwortung und Ethik
in der Wissenschaft und im Ingenieurwesen*

Am Anfang meiner Überlegungen zu Verantwortung und Ethik in der Wissenschaft und im praktischen Ingenieurwesen waren diese beiden Begriffe in meinen Gedanken verflochten. Schwierigkeiten bereitete mir die Trennung zwischen der Frage, ob die Verantwortung, die wir auf uns nehmen, gleichzeitig von der Ethik durchdrungen ist, beziehungsweise ob Ethik Verantwortung umfaßt. Denn ich befasse mich mit diesem Thema nicht als Philosoph sondern als Maschinenbauingenieur, der sich auf dem Gebiete der angewandten Energie, ihrem Transport und ihrer Nutzung bei der Heizung und Klimatechnik auskennt. Um einen eventuellen Fehler bei der Erörterung dieser beiden Begriffe zu verhindern, um die Nuancen ihrer Unterschiede und möglichen Ähnlichkeiten und Überdeckungen genau zu ergründen, war ich gezwungen, auf die Definition dieser Begriffe zurückzugreifen.

Die **Ethik** ist die Wissenschaft von der Moral und den Gesetzen, an die sich Menschen in ihrem Leben und bei ihrer Arbeit halten sollten. Sie bestimmt, was die Moral ist, erörtert die Regeln der Moral, die Ziele eines von der Moral durchdrungenen Lebens, das Maß der menschlichen Tätigkeit und wie sich eine Einzelperson in der Gesellschaft verhalten sollte.

Ohne die Ethik, des unentbehrlichen Gesetzes vom Verhalten und Einwirken der Menschen auf ihre eigene Gattung und ihre Gemeinschaft, könnte der größte Teil des menschlichen Schaffens, welches das Ergebnis seiner Intelligenz ist, verneint werden. Viele Errungenschaften seines Geistes und seiner Fähigkeiten, die das Ergebnis seines Kampfes um das Dasein und für ein leichteres, gemütlicheres und wirkungsvolleres Leben sind, haben ihn aus der Natur heraus gehoben. Der Mensch besitzt zweifelsohne die Rolle des dominierenden Wesens auf diesem Planeten und ist sein „Herrscher“. Deswegen ist die Ethik ein Begriff, der sich in erster Linie auf das Leben und die Tätigkeit der Menschen bezieht und erst dann auf ihr Verhalten gegenüber allem anderen auf der Erde. Dies wird täglich wichtiger, weil alle Aktivitäten der Menschen auf die gesamte uns umgebende Natur einwirken und fast immer eine Rückwirkung auf das menschliche Leben hervorrufen, dadurch, im Endeffekt auch auf das Dasein der Menschheit.

Verantwortung jedoch ist ein Begriff des Einsatzes oder der Bürgerschaft des

Betroffenen bei der Übernahme einer bestimmten Verpflichtung. Sie kann sich auf eine andere Person oder Institution, bei welcher der Betroffene beschäftigt ist oder die ihn angestellt hat, beziehen, aber auch sich selbst bzw. seinem eigenen Gewissen gegenüber. Sie bezieht sich jedoch sehr wohl auch auf den Beruf, das hat Hippokrates in seinem Ärztegelöbnis formuliert. Die nicht erfüllte Verantwortung muß notwendigerweise bestimmte Folgen für den, der sie verletzt hat, bewirken. Diese sind vor allem moralischer Natur. Weil es jedoch immer auch Personen gab, die kein Gefühl für die Beachtung der Verantwortung hatten, was leider in letzter Zeit besonders betont ist, umfassen die Folgen auch verschiedene formelle Konsequenzen: den Verlust des Arbeitsplatzes, verschiedene materielle Strafen, den Freiheitsverlust, in vielen Ländern sogar die Todesstrafe.

Um zum heutigen Thema zurückzukehren: Die Wissenschaft, die die herrschenden Naturgesetze entdeckt, welche das Ingenieurwesen anwendet und praktisch prüft, bestimmt die Verantwortung von Wissenschaftlern und Ingenieuren vor allem als einen moralischen Akt.

Die bisherige Einführung in das Grundthema dieser Erörterung zeigt, daß sich die Verantwortung, betrachtet vom Standpunkt der Ethik, in ihre Gesetze einfügt. Wir müssen jedoch feststellen, daß dies keine Regel ist, denn man kann ethisch handeln, aber ohne Verantwortung und umgekehrt. Deswegen ist das Ziel und die Pflicht von Wissenschaftlern und Ingenieuren die ethische Verantwortung, diese wurde von Hans Jonas im Jahre 1987 erwähnt.

Das ist aber sehr wichtig, denn heute treffen wir überall auf unerwünschte Folgen der technischen, technologischen und industriellen Entwicklung.

Besonderheiten von Ethik und Verantwortung in der Wissenschaft und im Ingenieurwesen

Wissenschaft und Technik haben die Zivilisation gefördert, ihre Effekte an sich dürften nicht gegen den Menschen gerichtet sein. Einstein sagte während der Versammlung der Ingenieure und Wissenschaftler am Kalifornischen Technologieinstitut (CALTECH) 1931:

“Die Sorge um den Menschen selbst und sein Schicksal muß immer das wichtigste Interesse aller technischen Unternehmungen sein, damit die Schöpfung unseres Verstandes Segen und nicht Verdammnis der Menschheit bringen. Vergeßt dies nicht, während ihr noch mit Diagrammen und Gleichungen arbeitet“.

Es ist sicher, daß in den meisten Fällen der ideelle Standpunkt der Wissenschaftler

und auch der Ingenieure vorherrschte, nämlich, daß jedes Unternehmen dem Nutzen, der Freude und der Zufriedenheit der Menschen dient. Es gab jedoch immer auch Menschen, die Ergebnisse der Forschungen und Errungenschaften gerade gegen Menschen richteten, und es scheint mir, daß dies täglich immer öfter der Fall ist. Werden heute in der Welt nicht mehr als je Forschungen und Projekte finanziert, die sich die Bedrohung eines Teils der Menschheit zur Aufgabe gestellt haben? Wurden die letzten Jahrzehnte nicht von einem hohen Grad an Militarisierung der wissenschaftlich-technischen Errungenschaften gekennzeichnet?

Die Liste der wissenschaftlichen und technologischen Errungenschaften, die die Welt im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts verändert haben, können wir als überwältigend, sogar als phantastisch bezeichnen. Wir wollen nur Laser, Fernsehen, Computer, Kernenergie oder Weltraumtechnik anführen. Gestatten Sie mir, zu dieser Liste auch mein Gebiet, die Klimatechnik, dazuzuzählen, die im geschlossenen Raum Bedingungen für den Aufenthalt und die Arbeit von Menschen schafft, sowohl auf der Erdoberfläche unter extremen klimatischen Verhältnissen wie auch unter der Meeresoberfläche, in den höheren Schichten der Atmosphäre und im Weltraum, für eventuelle Besuche auf anderen Planeten. Fast alle diese Errungenschaften zeigten jedoch bei der Anwendung im größeren oder kleineren Umfang auch ihre Schattenseite. Das war immer so. Hatte nicht Archimedes die Konzentration von Sonnenstrahlen und die Reflexion des Spiegels für die Vernichtung der feindlichen Flotte ausgenutzt. Dies wird heute um das Mehrfache verstärkt mit Hilfe des Lasers, der bedeutenden Entdeckung im Dienste der menschlichen Gesundheit, gemacht. Die Kernenergie wurde, ähnlich wie Dynamit, das Nobel für nutzbringende Zwecke vorgesehen hatte, zu einer tödlichen Waffe der modernen Zeit. Dies sind nicht nur die Ergebnisse einer aggressiven und ausbeuterischen Politik wirtschaftlich und technisch führender aber auch anderer Länder, mit dem Ziel, als Gegenmaßnahme zu dienen im Falle, daß ein Volk sich einem anderen widersetzen sollte. Ein militärisches Eingreifen ist jedoch nicht immer notwendig. Ja sogar die Anwendung von Kernenergie für „äußerst humane“ Zwecke, zur Gewinnung von elektrischem Strom, also zum „Nutzen“ der menschlichen Gattung, zieht gefährliche Folgen (radioaktive Ausstrahlung, die Entstehung gefährlicher Abfallstoffe usw.) nach sich.

Erwähnen wir auch das Netz von Erdsatelliten, welches mit Laserstrahlgeräten ausgerüstet ist, die jeden Punkt unseres Planeten mit gefährlicher Drohung kontrollieren.

Munition mit angereichertem Uran wird heute als Ursache für die Entstehung verschiedener Krankheiten bei Menschen und für die Verseuchung der Natur in

Irak und in den serbischen Gebieten in Bosnien erwähnt.

Das Fernsehen ist seiner Natur nach eine humane Entdeckung, es bringt die Welt in jedes Haus, es ist eine Erfindung, die den Zuschauern Freude und angenehme Aufregung bereitet. Es ermöglicht jeder Person engen Kontakt zu der Kultur, Kunst und Wissenschaft. Es besitzt aber auch Schattenseiten. Es werden montierte Bilder und zurechtgeschneiderte Informationen gesendet, um beim Zuschauer und Zuhörer, in der öffentlichen Meinung überhaupt, einen bestimmten und gewünschten Eindruck zu schaffen, oder besser gesagt mit dem Ziel, ausgesprochen nicht ethische Absichten durchzusetzen.

Ich möchte jetzt nicht noch andere Beispiele nicht ethischer Anwendung von Natur aus eigentlich ethischer Errungenschaften der Wissenschaft und Technik anführen. Wir sollten nur feststellen, daß solche Fälle immer zahlreicher und die Grundprinzipien der Ethik immer weniger beachtet werden. Es kann jedoch nicht behauptet werden, daß Wissenschaftler, Ingenieure und andere Teilnehmer bei der Nutzung dieser Errungenschaften einen Anteil an dieser nicht ethischen Tätigkeit hatten. Dies sicherlich nicht. Aber auch hier muß die Kehrseite erwähnt werden, es sind nämlich Beispiele bekannt, wo Wissenschaftler sehr wohl wußten, was und warum sie etwas machen und sie haben es dennoch gemacht.

Energie, Umwelt, Ethik und Verantwortung

Ich möchte die Erörterung über Verantwortung und Ethik, bzw. über ethische Verantwortung jetzt fortsetzen, und dabei detaillierter über das sprechen, worauf die gesamte Welttechnologie und die Nutzung ihrer Erzeugnisse gründet. Es handelt sich um die Energie, ihre Nutzung und die Folgen ihrer immer breiteren Anwendung.

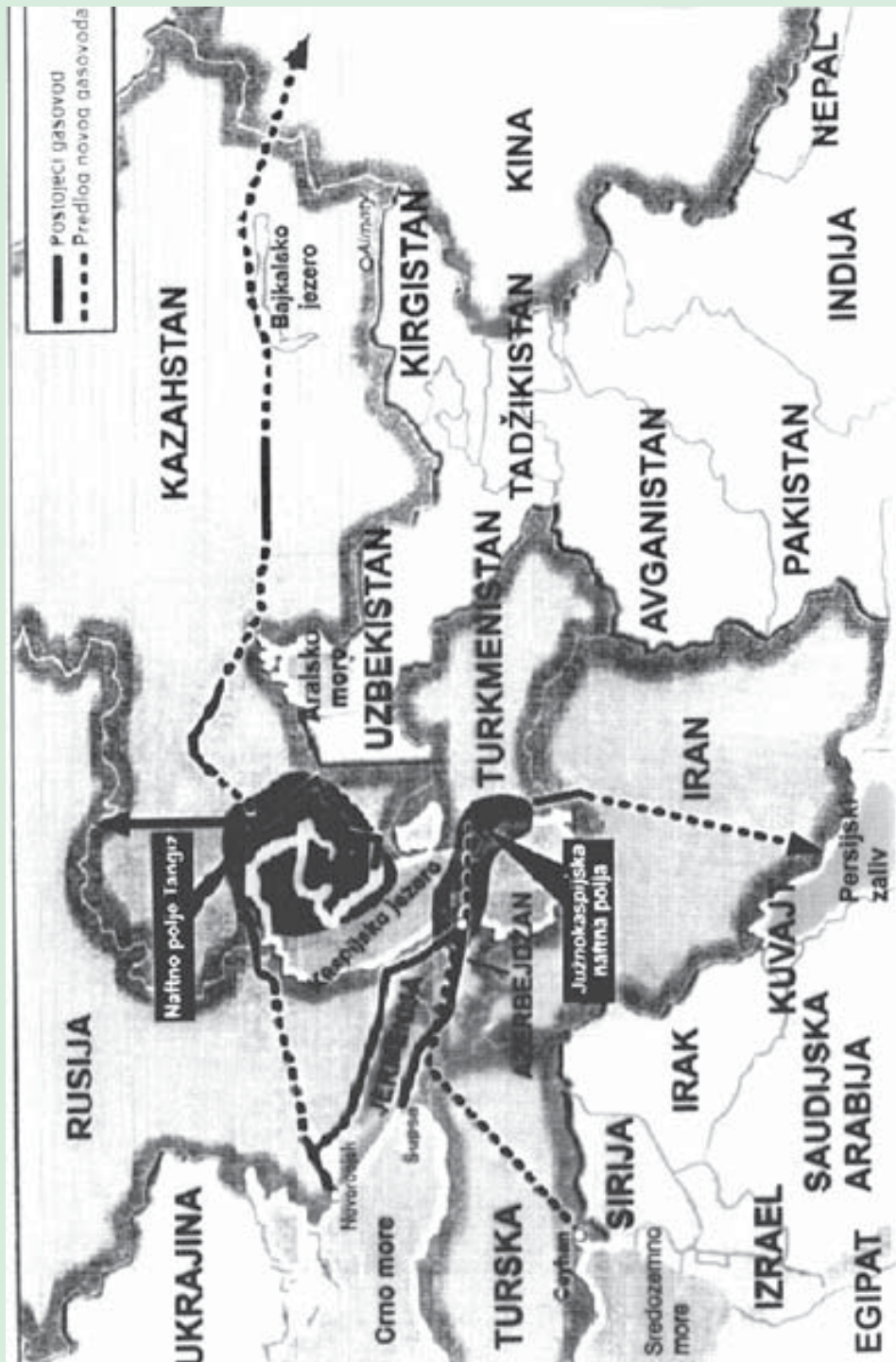
William Coad aus St. Louis, ein hervorragender Ingenieur und Fachmann auf dem Gebiet der Energienutzung für humane Zwecke, hat betont, daß Ingenieure diejenigen sind, die die Verantwortung für die negativen Reaktionen der Natur auf den enormen Energieverbrauch tragen. Wir sprechen hier über die Nutzung der Energie für humane Zwecke, für die Gewinnung von Licht, den Antrieb von Maschinen, für Heizung und Kühlung, für die Aufbewahrung von Lebensmitteln, für die Abwicklung nützlicher technologischer Prozesse. Denn Ingenieure haben entdeckt und Wege gefunden, um der Energie aus der Natur Form zu verleihen und sie zum Antriebsstoff „der Sklaven der Menschen“ zu machen. Sie verleihen Hebeln, Riemen und Rädern „Muskeln“ und „Leben“, mit dem Ziel, Maschinen, die anstelle des Menschen arbeiten, in Bewegung zu setzen. Den Ausdruck „Sklaven der Menschen“ hat Oskar Wilde als erster benutzt als er schrieb: „Es

ist eine Tatsache, daß die Zivilisation Sklaven braucht. Gäbe es keine Sklaven, die häßliche, widerliche und uninteressante Arbeiten verrichten, wären auch Kultur und Fortschritt der Intelligenz nicht möglich“. Wilde fügte jedoch hinzu, daß das Halten von Menschen als Sklaven falsch, unsicher und für die Moral zerstörend ist, die Zukunft der Welt hinge also von mechanischen Sklaven, Maschinen-Sklaven ab. Diese mechanischen Sklaven gibt es nun tatsächlich, sie befördern Menschen und Waren, kochen, waschen, reinigen Häuser, sorgen für Vergnügen, rechnen, sie passen das Klima in unseren Räumen an. All das haben wir der Wissenschaft und den Ingenieuren zu verdanken, wir Ingenieure können auf unsere Verdienste für die Menschheit stolz sein. An dieser Stelle macht jedoch mein Freund William Coad die Bemerkung, ein mechanischer Sklave muß nämlich genauso wie der Mensch ernährt werden. Seine Nahrung ist die Energie. Die Energiequellen unseres Planeten, der Erde werden jedoch immer mehr ausgebeutet, ihre Vorräte sind nicht unerschöpflich. Kohle und Erdöl, die zu meist ausgebeuteten natürlichen Rohstoffe, sind sogenannte nicht erneuerbare Energiequellen, sie werden bald verbraucht sein. Auf diese Weise haben Ingenieure, indem sie sich für die Menschheit nützlich machten, unsere Zivilisation von den Quellen, die unsere mechanischen Sklaven füttern, abhängig gemacht.

Alle strengen sich an, Energie sicherzustellen, und die verbliebenen natürlichen Rohstoffe zu kontrollieren, dies gilt besonders für die entwickelten Industriestaaten, dies wiederum stärkt militärische Tendenzen. Tatsache ist, daß fast jeder Krisenherd und Geschehnisse von internationalem Interesse heute in Gebieten stattfinden, wo Energiequellen liegen.

Wir wollen nur den Nahen Osten, Rußland mit seinen Nachbarländern und die etwas geringeren Quellen in Serbien im Kosovo nennen.

Der enorme Energieverbrauch ist eine logische Reflexion der technologischen Entwicklung der Welt und des Bevölkerungswachstums, hat aber die Vernichtung unserer Umwelt zur Folge. Die Erdatmosphäre wird täglich mit Millionen von Tonnen Kohlenmonoxid- und Dioxyd, Schwefel- und Stickstoffoxyd verseucht. Während des Kühlungsprozesses benutzen Klimasysteme Kühlmittel (chloro-fluor Karbonate), die in die oberen Schichten der Atmosphäre gelangen und wie behauptet wird, die Ozonschicht, die die lebende Welt auf der Erde vor den gefährlichen ultravioletten Sonnenstrahlen schützt, zerstören. Andere Störungen brauchen wir gar nicht zu erwähnen, es genügen nur diejenigen, die in der Atmosphäre auf Grund des Energieverbrauches entstehen, deren Folgen reichen aus, um unsere Existenz zu gefährden: der Glashauseffekt und die allgemeine Erwärmung der Erde und ihrer Atmosphäre sowie die Beschädigung der Ozonschutzschicht.



Ingenieure haben den größten Beitrag zur Entwicklung der Zivilisation geleistet. Sie haben aber auch die moralische Verpflichtung, Probleme, die durch ihre phantastischen Errungenschaften entstanden sind, zu lösen und den weiteren Fortschritt der Zivilisation sicherzustellen, das bedeutet, mechanische Sklaven und deren Einsatz weiter zu entwickeln. Natürlich unter gleichzeitiger Schonung bestehender Energievorräte, um Zeit zu gewinnen und neue Quellen zu finden, aber nur solche, die keine Bedrohung für die Menschheit und für die Natur darstellen. Gleichzeitig muß der Umweltschutz weiter gefördert werden.

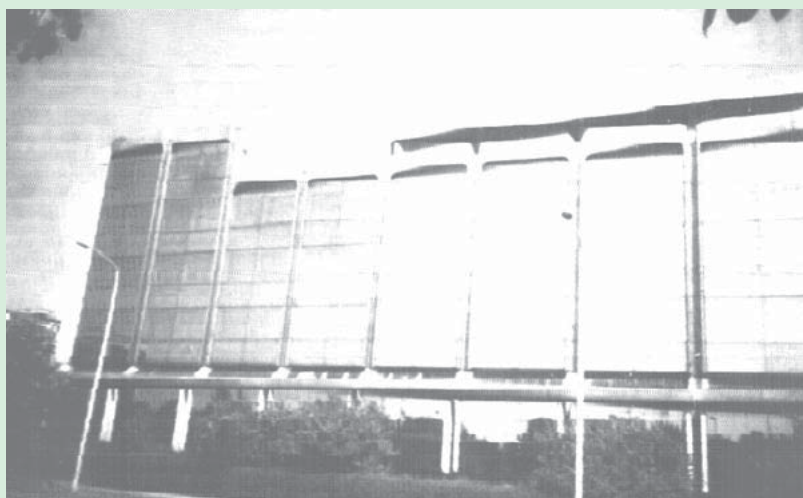
Energie und Umwelt wurden im Ingenieurwesen früher, aber das gilt im großen Maße auch heute noch, als Projektparameter betrachtet. Der Energie wurde Bedeutung in Bezug auf die Kosten und nicht auf die Folgen beigemessen, und das vor allem ist nicht ethisch und somit verantwortungslos. Heute ist es daher notwendig, diese zwei lebenswichtigen Faktoren, Energie und Umwelt, nicht als Projektparameter sondern als ethische Postulate zu betrachten.

Die Analyse des Energieverbrauchs zeigt in allen Ländern und Großstädten annähernd gleiche Kennzeichen gegenüber den Verbrauchergruppen. Bei dem typischen jährlichen Verbrauch in Belgrad entfällt 40% des Energieverbrauchs auf Wohnhäuser und öffentliche Objekte, mit anderen Worten auf Heizung und Klimatisierung. Energie wird jedoch auch in der Industrie für Heizung, Lüftung und Klimatisierung benutzt, so daß sich herausstellt, daß fast die Hälfte des gesamten Energieverbrauchs auf Heizung, Lüftung und Klimatisierung entfällt. Diese Zahlen fordern von uns, die wir auf diesem Gebiet des Ingenieurwesens tätig sind, auf eine ethische und verantwortungsvolle Weise, die vor uns stehenden Aufgaben zu lösen. Da der Energieverbrauch in Häusern vor allem von den thermophysischen Eigenschaften der Häuser selbst abhängt, umfaßt die Verantwortung und die Ethik auch Projektanten und Architekten. Der Autor des Gebäudes ist der Architekt, er muß eine optimale Lösung unter Einbeziehung ästhetischer Effekte, der Materialwahl und der Einflüsse auf den Energieverbrauch herbeiführen.

Die moderne Architektur benutzt zahlreiche neue Stoffe. Mit Glasflächen bedeckte Fassaden dominieren, und dieser verstärkte Umfang der Glasbenutzung führte zum erhöhten Energieverbrauch in Gebäuden im Vergleich zu vorhergehenden Generationen.

Auf Bild 2 ist eines der ältesten Häuser in Belgrad dargestellt.

Das Bild 3 stellt neueste Gebäude in Belgrad.



Die Unterschiede sind offensichtlich. Dies ist als Beispiel dafür genommen, daß die Verantwortung und Ethik auf dem Gebiet von Energie und Umwelt ein multidisziplinäres Problem darstellt und die Verantwortung des Einzelnen mit der Gruppenverantwortung kombiniert ist.

Ich habe schon den vor vielen Jahrhunderten verfaßten Hippokrates-Eid, an den sich Ärzte halten müßten, erwähnt. Die Wissenschaft und das Ingenieurwesen kennen, so weit ich informiert bin, keine ähnliche Erklärung, ich glaube jedoch daß einzelne Berufsverbände sie besitzen. Für Wissenschaftler und Ingenieure könnte sie eventuell wie folgt lauten:

„Bei jeder Arbeit werde ich diejenigen Aufgaben übernehmen, für die ich mich fachlich, auf Grund meiner Kenntnisse, meiner Erfahrung und meines Willens bereit fühle, sie erfolgreich zu verwirklichen. Dabei werde ich nur solche Aufgaben auf mich nehmen, die nicht gegen die Menschen und ihre Existenz gerichtet sind und werde dabei den Umweltschutz, die rationale Nutzung natürlicher Rohstoffe und des Erbes zukünftiger Generationen beachten. In meiner Arbeit werden ethische Prinzipien immer Vorrang vor materiellen Effekten haben. Mein Fachwissen werde ich ständig erweitern, indem ich mir die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik aneigne, und mein Wissen und meine Erfahrung werde ich uneigennützig an andere vermitteln.“

Am Ende muß ich noch auf das zurückkommen, was ich bei der Erörterung über den Eid betont habe, nämlich die Verantwortung dafür, daß niemand Aufgaben übernehmen soll, für welche ihm das entsprechende Wissen fehlt.

Ich frage mich, ob ich dieses Gelöbnis nicht verletzt habe, als ich mich entschloß, diesen Vortrag zu halten. Ich werde zufrieden sein, falls diese meine Ausführungen, die mehr vom Standpunkt eines Ingenieurs als eines Philosophen gemacht wurden und die sicherlich nicht umfassend waren, Sie dazu gebracht haben, über die Fragen von Ethik und Verantwortung in Ihrem eigenen Beruf nachzudenken. Sollte dies der Fall sein, dann habe ich Ihre die Zeit nicht unnütz beansprucht, wenn nicht, dann bitte ich Sie um Entschuldigung.



HUMBOLTOV KLUB
SRBIJE
Beograd

HUMBOLDT-CLUB
SERBIEN
Belgrad



Wissenschaft und Verantwortung
Tagungsberichte des Humboldt-Kolloquiums,
vom 11. bis 13. September 1998, in Belgrad

Belgrad 1999

Slavko Carić

Wissenschaft und Verantwortung
im Bereich der Wirtschafts- und Rechtsbeziehungen
in der Welt

Einführungsüberlegungen

Das Thema „Wissenschaft und Verantwortung“ ist sehr umfangreich und kann auf die verschiedensten Weisen behandelt werden. Dieses Thema ist ständig in allen Wissenschaftsbereichen, im Alltagsleben und in einer großen Zahl wissenschaftlichen Projekte präsent. Es ist ein immer aktuelles Thema, das in allen Bereichen der Wissenschaft nie bis zu Ende durchforscht wurde, da es immer wieder von anderen Ausgangsstandpunkten und durch Anwendung neuerer und vollkommenerer Methoden erforscht werden kann.

Grob betrachtet wird in der Philosophie die Grundfrage nach der Verantwortung der Wissenschaft gestellt, möglichst schnell zu entsprechenden wissenschaftlichen Wahrheiten zu kommen, aber auch nach der Verantwortung von Wissenschaftlern für schädliche und negative Folgen ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse gegenüber der Menschheit und der gesamten gesellschaftlichen Entwicklung. Es ist daher keineswegs erstaunlich, daß sich berühmte Wissenschaftler z. B. aus Physik, Chemie, Biologie und aus anderen Wissenschaftsbereichen in der späteren Phasen ihrer Forschungsarbeit mit philosophischen Problemen der Verantwortung für die Menschheit, insbesondere ihrer persönlichen Verantwortung für wissenschaftliche Errungenschaften, zu denen sie gekommen sind, befassen.

In den Gesellschaftswissenschaften stellt die Verantwortung von Wissenschaftlern, aufgrund ihrer Forschungsergebnisse auf Veränderungen in der Gesellschaft Einfluß zu nehmen, ein besonderes Problem dar, und in diesem Hinblick sind auch große Unterschiede in den Auffassungen vorhanden. Die Nicht-Anwendung wissenschaftlicher Errungenschaften im Alltagsleben zu Gunsten der Entwicklung der gesamten Menschheit ist auch ein Thema der Verantwortung von Wissenschaftlern für die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Forschungen.

Unser Zutritt zu Wissenschaft und Verantwortung ist gleichzeitig sehr eng und auch sehr weit. Er ist eng, da er sich nur auf einen Forschungsbereich aus den Rechtswissenschaften bezieht, und gleichzeitig ist er auch sehr weit,

da er sich auf die Geschehnisse in der Weltwirtschaft im Bereich der Arbeitsverteilung weltweit bezieht. Wissenschaftliche Forschungen aus diesen Bereichen sind in Richtung auf eine Verbesserung der Verhältnisse auf dem Weltmarkt gerichtet und sie führen in großem Maße durch Verstärkung und durch effektivere Stellung der Verantwortung zu der Schaffung eines höheren Sicherheitsgrades.

Wirtschafts- und Rechtsbeziehungen auf dem Weltmarkt

Auf dem Weltmarkt sind wie auch auf jedem anderen Markt Eigentum, Vertrag sowie deren Schutz grundlegende Rechtskategorien. Wenn das Eigentum bedroht ist oder wenn Verträge ungenügend beachtet werden, werden die Möglichkeiten des Weltmarktes eingeschränkt. Es geht nicht nur um ein rein theoretisches Postulat sondern ist gleichzeitig auch alltägliche Praxis.

In jedem Staat muß nicht nur das eigene sondern auch fremdes Eigentum garantiert und rechtlich geschützt sein. Ohne dem gibt es keine wirtschaftliche Zusammenarbeit in Weltmaßstäben, keinen Kapitalverkehr aus einem Land in ein anderes, und zumeist gibt es keinen oder nur einen sehr beschränkten zwischenstaatlichen Waren- und Geldumlauf im Warenaustausch. Dem müssen alle Staaten Rechnung tragen, obwohl viele Staate versuchen, diesen Rechtsschutz von fremdem Eigentum zu verletzen, jedoch zumeist gelingt das nicht. Wenn fremdes Eigentum in einem einzelnen Land bzw. Staat gefährdet wird, kommt es zu einer Krise in der wirtschaftlichen Umsetzung der Wirtschaftsbeziehungen dieses Landes mit dem Ausland. Deshalb werden oft Hilfsinstrumente für Eigentumssicherung gesucht, wie z. B. Staatsgarantien oder Garantien von Emissionsbanken oder eine Versicherung politischer, unkonventioneller Risiken usw.

Im Bereich der Vereinbarungsfreiheit herrscht weltweit das Prinzip von Willensautonomie bzw. das Recht der freien und gleichberechtigten Wahl eines Geschäftspartners auf dem Weltmarkt und eines Vertragsabschlusses mit ihm. Vereinbarungsfreiheit und Gleichberechtigung der Geschäftspartner auf dem Markt bei der Vereinbarung von Wirtschaftsverträgen als juristischen Grundkategorien des Marktes werden zu relativen Kategorien, durch die in zunehmendem Maße die Monopolisierung gefährdet wird und eine allgemeine Gefährdung der freien Konkurrenz droht. Deshalb setzt sich jeder Staat dafür ein, den Monopolmißbrauch im Inland und auf dem Weltmarkt zu verhindern und zumindest einigermaßen die Willensautonomie und Gleichberechtigung der Marktpartner zu schützen.

Wissenschaft und Verantwortung auf dem Weltmarkt

Die Rechtsaspekte von Verantwortung auf dem Weltmarkt erschöpfen sich zumeist in der absoluten Achtung von fremdem Eigentum und in der strikten und folgerichtigen Realisierung von Vertragsverpflichtungen. Wenn Verträge nicht oder nur unregelmäßig erfüllt werden, ist eine Entschädigung das Grundobjekt der Verantwortung. Wer anderen Schaden zufügt, ist verpflichtet, diesen Schaden zu ersetzen.

Es ist Aufgabe der Forschung, zwecks Ermöglichung eines wirksamen Funktionierens des Weltmarktes, in den wirtschaftlichen Rechtsbeziehungen weltweit ein System wirksamer Vermögensverantwortung auszuarbeiten, das auf Eigentum und auf Wirtschaftsverträgen beruht.

Umsetzung der Vermögensverantwortung

Die Grundform des Auftretens von Vermögensverantwortung auf dem Weltmarkt beruht entweder auf Nichtachtung von fremdem Vermögen oder auf Nichterfüllung übernommener Vertragsverpflichtungen.

Nach dem Prinzip der Willensautonomie im Bereich der Vereinbarungen von Wirtschaftsverträgen besteht auch Willensautonomie bei der Entscheidung von Streitigkeiten wegen Nichterfüllung oder wegen unregelmäßiger Erfüllung von Verträgen oder wegen Verletzung des Eigentumsrechtes anderer Personen. Bei der Umsetzung der Vermögensverantwortung bedeutet Willensautonomie auch das Recht zu wählen, ob in Konfliktsituationen bezüglich der Erfüllung von Wirtschaftsverträgen staatliche Gerichte oder Schiedsgerichte entscheiden. Dabei geht es natürlich nur um kommerzielle Streitigkeiten, bei denen die öffentliche Ordnung eines Landes nicht gefährdet wird. Alle Vorteile stehen auf Seite des Schiedsgerichtes, daß diese Streitigkeiten im Vergleich zu staatlichen Gerichten schneller, wirksamer und billiger entschieden werden. Deshalb überwiegen Streitentscheidungen durch Schiedsrichter in der Weltwirtschaft und sind alltäglich.

Gefahr und Gegenwart

In den osteuropäischen Ländern bestand Mißtrauen gegen alles, was aus dem Ausland kommt und zwar infolge des kalten Krieges, der Blockade und aus anderen politischen Gründen, und dadurch gleichzeitig auch großes Mißtrauen gegenüber dem Weltmarkt. Das hat sich besonders im Bereich von fremdem Eigentum, Willensautonomie und Vereinbarungsfreiheit

negativ widerspiegelt. Durch die jüngsten politischen und wirtschaftlichen Veränderungen wird der Weltmarkt viel mehr als früher gefestigt und dadurch auch die grundlegenden und juristischen Institute dieses Marktes und das sind Eigentumsrecht und Wirtschaftsverträge bzw. deren wirksamer und strenger Schutz. Als Relikt aus der Vergangenheit hat sich in den osteuropäischen Ländern in großem Maße noch das Konzept eines allmächtigen Staates und von Staatseigentums zum Schaden der Rechte von Ausländern erhalten. Eigentum muß auch mit anderen Instrumenten geschützt und gesichert werden, und Konfliktsituationen bei der Erfüllung von Wirtschaftsverträgen müssen objektiv, sachkundig und unparteiisch durch ad hoc-Arbitragen entschieden werden, da die meisten institutionellen Schiedsgerichte in den osteuropäischen Ländern eigentlich staatliche Schiedsgerichte sind, die zumeist voreingetragen sind und keine ausgeprägte Willensautonomie der sich im Wirtschaftsstreit befindlichen Geschäftspartner darstellen.

Eine so voreingetragene Arbitrageentscheidung dauert oft fünf bis sechs Jahre und verliert dadurch jeden wirtschaftlichen Sinn und Zweck bei der Entscheidung eines Wirtschaftsstreites. Zum Ziel des Schutzes der Gleichberechtigung wiederum wäre es aber nicht korrekt, Schiedsgerichte des anderen Geschäftspartners zu vereinbaren. Bestehende institutionelle Schiedsgerichte, die weltweit Ansehen genießen, müssen auch diesen Grund für eine Gleichberechtigung bei der Schiedsgerichtswahl akzeptieren. In der Lage, in der wir uns jetzt befinden, und zum Schutz einer wirksamen Verwirklichung der Vermögensverantwortung in den Wirtschafts- und Rechtsbeziehungen auf dem Weltmarkt ist die Vereinbarung einer ad hoc-Arbitrage am besten, solange das Bewußtsein, Gewissen und die Fachkundigkeit in den einzelnen osteuropäischen Ländern nicht herangereift ist.



HUMBOLTOV KLUB
SRBIJE
Beograd

HUMBOLDT-CLUB
SERBIEN
Belgrad



Wissenschaft und Verantwortung
Tagungsberichte des Humboldt-Kolloquiums,
vom 11. bis 13. September 1998, in Belgrad

Belgrad 1999

Slobodan Savić

Wissenschaft und Verantwortung in der Medizin

Sämtliche Probleme der Wissenschaft und der Verantwortung in der Medizin sind schwer erfaßbar, weil von Tag zu Tag immer neue entstehen. Deshalb halten wir es für angebracht, dieser Thematik dadurch zu begegnen, indem wir provokative Fragen stellen, die eine fruchtbare Diskussion herbeiführen sollen. Folgende Fragen wurden gestellt:

- Einwirkung toxischer Faktoren auf den menschlichen Organismus: Pestizide, Abgase usw.
- Einwirkung von Bestrahlung auf den menschlichen Organismus: ionisierende Bestrahlung, Bestrahlung durch Mikrowellen usw.
- Empfängnisverhütende Mittel
- Geburt eines Kindes: Soll man das Kind unmittelbar nach seiner Geburt getrennt von der Mutter in einem Extrabetten unterbringen (Hausgeburten)? Das Problem des Stillens
- Wie schont man genetisches Material?
- Unkontrollierter Konsum von Vitaminen und diversen Arzneimitteln
- Temperaturregelung im geschlossenen Raum (Klimatisierung und verschiedene Beheizungssysteme)
- „Jat Lag“ usw.
- Probleme richtiger Ernährung: Welche Nahrung ist für den *homo sapiens* geeignet?
- Ist das Haar des Menschen zum Shampooieren geschaffen? Die Frage läßt sich ebenso im Hinblick auf das Färben von Haaren stellen, wobei verschiedene Chemikalien Anwendung finden. Was ist zur tagtäglichen Rasur der Männer zu sagen?
- Schuhwerk von Scholl und sonstige Einlagen in Schuhen für Kleinkinder. Kann sich der Fuß unter diesen Umständen normal entwickeln?
- Ist es im Hinblick auf den biologischen und mentalen Aufbau des Menschen annehmbar, daß manche lesbischen und homosexuellen Paare Kinder erziehen? Das Kind braucht bekanntlich die „Mutter/Vater - Identifikation“. Soll man auch in diesem Bereich um jeden Preis auf den Menschenrechten bestehen?
- Das Sonnenlicht und der freie Raum mit seiner Beeinflussung des hormonalen Systems. Das Problem von lang anhaltenden Arbeit am

Videoterminal. Die Fahrt im Würfel, das Leben im Würfel sowie die Arbeit im Würfel („Würfel“ hier metaphorisch für das Beförderungsmittel, das Wohnhaus und den Arbeitsplatz)

- Anziehen von Slips und engen Bluejeans, die übermäßig erwärmen und die Testes drücken, was zu Oligospermie führen kann
- Das Problem der schmerzfreien Geburt mit Lumbalanästhesie
- Probleme im Zusammenhang mit Jogging und Übungen in Fitneßstudios
- Konsum verschiedener Anabolikas, energy drinks usw.
- Drogenkonsum
- Was ist gesunde Lebensführung? Was ist dem modernen *homo sapiens* diesbezüglich zu raten?

Zum großen Vergnügen des Auditoriums und des Autors war der Erfolg vollkommen. Die Diskussion war dynamisch. Neue Probleme wurden angeschnitten, die interessant und von großem Interesse sind. Aus all dem läßt sich schließen, daß eine Unzahl von Problemen vorhanden ist, die für die Verantwortung des Wissenschaftlers in der Medizin und in der Biologie von Bedeutung sind. Der Wissenschaftler sollte nicht ein Projekt, das die Industrie diktiert, annehmen, wobei die Industrie im voraus eine positive oder negative Antwort verlangt. Es stimmt, daß wir in unserer Forschung von jenen abhängig sind, die uns finanzieren, aber andererseits sollte dies auch ein Appell an die Forscher sein, ihr Gewissen zu überprüfen, wenn sie ein derartiges Projekt annehmen. Eine Antwort auf viele Fragen in der Medizin und in der Biologie können in letzter Linie nur gut durchgeführte epidemiologische Studien geben. Solche Studien sind sehr teuer und verlangen ein längeres Engagement des Wissenschaftlers, einerseits bei der Erstellung einer transversalen Anfangsstudie, andererseits ein Interesse für ein longitudinales Beobachten der befragten Populationsstruktur (retrospektiv und prospektiv).

Bei diesen Erörterungen stellt sich auch die Frage der Menschenrechte und einiger negativer Effekte für die Population, wenn sie strikt und unkritisch angewandt werden.